L. germ. 2747

Idiotikon von Hessen

durch

Vilmar und Pfister.

Zweites Ergänzungs-Heft

durch

Hermann v. Pfister,
Major und Dozenten an technischer Hochschule zu Darmstadt.

Marburg.
N. G. Elwert'sche Verlagsbuchhandlung.
1894.

Digitized by Google

Idiotikon von Heſſen

durch

Vilmar und Pfiſter.

Zweites Ergänzungs-Heft

durch

Hermann v. Pfiſter,
Major und Dozenten an techniſcher Hochſchule zu Darmſtadt.

Marburg.
N. G. Elwert'ſche Verlagsbuchhandlung.
1894.

Einleitung.

Seit dem Erscheinen meines „Nachtrags-Bandes" zum Idiotikon von Hessen sind reichlich sieben Jahre verfloßen, seit dem eines „Ersten Ergänzungs-Heftes" eben so vier Jahre. Beide Veröffentlichungen haben in Kreißen meiner germanistischen Fachgenoßen volle Anerkennung gefunden, und wurden namentlich in jüngeren Lieferungen des Grimmischen Wörterbuches mit verwertet. Ich ziehe beide an als: N. B., sowie als 1. E. H.

Zumal durch die Güte des Herrn Pfarrers Röschen zu Winnerode im Tale der Wieseck kam ich schon 1890 in die Lage, am Idiotikon, ausgibiger denn etwa alleine, weiter bauen zu können. Manche uralte Ausdrücke wurden da gefördert, die nicht einmal in ahd. Quellen erweisbar sind; z. B. urvelt pluvia cessit. Bevor jedoch diese neuen Aufstellungen dar geboten werden, wollte ich etliche stammheitliche, von mir seit drei Jahrzehenden vertretene Auffaßungen nochmals festigen, da ich im Jahre 1891 genötiget mich sah, mancher Erörterung dieserhalb zu pflegen. Aus gleichem Anlaße verweise ich auf zwei kleine Streitschriften von mir, worin ich zum Teile Vorträge niederlegte, die im Geschichts-Vereine zu Darmstadt gehalten waren, und deswegen dort in G. v. Aigner's Verlage gedruckt wurden: „Verschiebung chattischer Sitze", sowie „Vom Ursprunge der Franken". —

Was diesen fränkischen Namen angehet, so möge er wol nach Grimm's Ansicht vor Jahrtausenden schon in Asien für s. g. istäwische Völkerschaften gegolten haben; aus römischer Aufzeichnung erfahren wir den Namen ein erstes Mal zum Jahre 240 n. Chr. Aus Sitzen, die bislang nie anders denn für chattische gegolten hatten, brechen kriegerische Scharen auf den Namen Franken hervor, werfen römische Besatzungen, erzwingen den Pfalgraben — das meint: Baldurs Grenze — und bestürmen Mainz; wo sie dann von Aurelian als Tribunem sechster gallischer Legion (nachherigem Kaiser) nochmals abgewiesen wurden. Einerlei Menschen sind beide: diese Franken und bisherige Chatten [1]).

1) Mainz war damals, unter römischer Oberhoheit, noch wangionischer (alemännischer) Besitz. Erst im Jahre 454 ward die goldene Stadt dauernd chattisch bis auf diesen Tag. Der erste deutsch benamte Bischof: Bodohardus ums Jahr 350 war also wol ein Landsmann Königes Makrian.

Alsdann leuchtet der fränkische Name am Niederrheine auf; gewiss weil in den salischen Franken wesentlich mit die alten Batawen, d. h. also eine chattische Völkerschaft enthalten waren. Merklich später hören wir dann von ripuarischen Franken, deren Gebiet annähernd der Regierungs-Bezirk Köln, und deren namhafte Grundlage die Ubier. Grimm hielt ripuarisch für Übersetzung von ubisch (uferisch)?!

Jedes Falles dürfen hier nach gerade Chatten als echteste Franken gelten; und ein Gegensatz: fränkisch oder aber chattisch ist untriftig. Die baierischen, nur s. g. Franken sind überhaupt keine, sondern Ermunturen (Hermunduri). Beschämend daß hier nicht einmal ernste Wißenschaft einige Abhülfe bietet, und Germanisten ganz unbefangen und ehrbar von fränkischer Mundart bei Anspach, Nürnberg, Baireut etwa reden. Allerdings ist jene Torheit keine mindere, die sächsischen Namen auf düringisches und lausitzisches — also gar hochdeutsches Gebiet übertrug.

Dem Blute nach gibt es also nur: chattische, salische, ripuarische Franken; wovon beidere erstere noch besonders nahe verwandt sind.

Was nun den chattischen Stamm und Namen belanget, so möchte ich in heutiger oberlahngauischer Bevölkerung, im Ober-Fürstentume Marburg, sowie im größeren Teile der Wetterau am Mindesten fremden Einzug vermuten. Im Nieder-Lahngaue darf man ripuarische Rückstände, sowie alemännische Einzüge annehmen. Alemännische Beimischung, hinwider als Rest voraus gegangener Bevölkerung, dann zumal auch im Unter-Maingaue. In den Buchen-Gau sind Ermunturen und Sachsen eingesprengt; in die Grafschaft Maden, beziehentlich den fränkischen Hessen-Gau haben sich Sachsen und Düringe eingeschoben. Diß alles jedoch nicht in einem Maße, daß die alte chattische Grundlage nicht ausprägend überwöge; besonders bei Marburg als dem Kerne.

Man war von jeher geneigt, in den Hessen, und das sind mit geschichtlichem Anspruche auf den Namen nur die Niederhessen, besonders echte reine Chatten zu sehen; freilich mit Unrechte. Und die Versuchung wurzelt in dem Umstande, daß man den hessischen Namen nur für mundartlich jüngere Form des chattischen hielt. Im Nachtrags-Bande habe ich das zwar schon abgewiesen, worüber die Aufstellungen Chatten und Vulder dort handeln; will aber hier jüngere Versuche anderer Seite nochmals beleuchten. —

Meine zuerst im Jahre 1868 vorgetragene Ansicht: daß nur die Bewohner unseres von Landau bearbeiteten nördlichsten Gaues, aber etwa auch die Fulder, wahre fränkische Hessen seien — woher immerhin dieser Name stamme — stehet mir bis heute fest. Die Lahngauer (Marburger, u. s. w.) sind mit Nichten eigentliche Hessen; schon die Schwälmer nicht.

Uns zugängliche, s. g. beste Handschriften sind darum noch keine, mit den geistigen Verfaßern zeitgenößische. So hat z. B. der Dichter des Hildebrands-Liedes merklich anders gesprochen denn dessen Überlieferer hinter drein die

Mundart färbte, und so jenes für uns bewahrte. Unbestritten kommen, als Anhalt für die Meinung: Hassi könne allmählich aus Chatti geworden sein, allerdings auch Schreibungen mit tth vor. Wer will aber behaupten, daß solche Leute hier noch echtes (englisches) th gesprochen, überhaupt dessen Widergabe in Absicht gehabt hätten? Die gemeiniglich angezogenen und zur Versinnlichung jenes lautlichen Überganges dargebotenen Stellen gehören einer Zeit an, wo es sprachgeschichtlich solchen zwiefachen älteren Reibelaut, der dann zur Angleichung ſſ führen darf, überhaupt fürs Deutsche nicht mehr gab; vielmehr dieses ſſ an seinem Orte längst eingetreten war; z. B. unser Esse (fornax), ahd. eissa aus id-ta, ith-ta. Entweder handelt es sich also in jenen unser Auge beirrenden Fällen um einen auch sonst und in lateinischen Wörtern: mitthere für mittere, erweisbaren Schnürkel der Schreiber, wie heute noch Litthauen für Litauen, ohne hörbaren Wert; oder aber hochdeutsche „Abschreiber" älterer Handschriften wollten der ums Jahr 550 beginnenden zweiten Lautverschiebung gerecht werden. So findet sich z. B. im Übergange von sittan zu sizzan ebenwol sitthan geschrieben.

Daß ein sonach „Atthuarios" schreibender Mönch keinen etwaigen Laut mit tth widergeben wollte, der dann in weiterer Entwickelung zu ſſ geführt haben sollte, lehrt schlagend, und um nur eine Vorkomnis heraus zu greifen, jene Form Hetterô Gewe (Gawi), d. i. pagus Chattuariorum, anstatt mit Nichten doch erscheinendes Hesserô, vom Jahre 1067. Die Chattuaren würden heute in lebender Sprache allerdings niederdeutsch: Hattern, hochdeutsch Hatzern lauten. Und hätten wir genügende hochdeutsche Urkunden, so sollte notwendiger Weise bei Dutzenden die Schreibung Hazzoarii erscheinen; so gewiss als jeder hochdeutsch bürtige Mensch „sitzen" spricht, und weder „sitten" noch „sissen". Die Schicksale des ältesten tt lehrt auch gothische Sprache. So ward Skattis zu Schatzes; Atta blieb sogar als Etti, Ette unverschoben. Läge in irgend welchem Worte einmal echtes, gesprochenes tth vor, so vermöchte der Umstand der Lautverschiebung keine Scheidung begründen; solcher wahrer Laut (und nicht bloßer Schnürkel) müßte, bei hochdeutschem wie niederdeutschem Volke, gleichmäßig ſſ geworden sein. Esse (fornax) lautet platdeutsch auch Esse; grundverschieden von einem der Lautverschiebung unterworfenen: eße, ete, edo (edo).

Der Gauschafts-Name Hassi beruhet, als höchstes Zugeständnis an gewisse Wünsche etwa auf Chatisi, was aus vorhandenem Zeitworte chatisôn vermutet werden darf; vielleicht ward er aber angeglichen aus Charisi oder derlei — wie solche Namen im sächsischen Hessen-Gaue begegnen — und wäre dann mit dem chattischen Stammes-Namen doch gänzlich unverwandt.

Man hat übrigens den Volks-Namen „Hesse" auch mit dem Tieres-Namen „Hesse" (felis) zusammen gehalten. Ich selber habe es in 1868 getan und diesen Umstand erwogen; später ebenwol Professor Hildebrand im Wörterbuche (5. Band unter „Katze"). Im Volks-Namen gehet e auf a zurück, trotz Vilmars

Bedenken; im Tieres-Namen gilt ö: also früheres Hissa. Beide Wörter stünden möglicher Weise alsdann im Ablaute; Hassus, Hassio gegenüber Hissa wie trank gegenüber trink. Damit ergäbe sich eine dritte Etymologie des seltsamen Gauschafts-Namens. —

Endlich sei erinnert, daß zur Zeit des geschärftesten fränkisch-sächsischen Haders ein ostfälischer Herzog ebenwol Hassio hieß; was sogar zur Annahme hinleiten möchte: der Ausdruck sei niederdeutsch, und die Benennung des s. g. sächsischen Hessen Gaues habe zuvor — unter der Herschaft eines jeweitig sieghaften Sachsentumes — sich vielmehr über den nördlichsten fränkischen Gau, also bei umgekehrtem Verlaufe mit erstreckt? Anders ausgedrückt: trüge der sächsische Gau, der von der Diemel durchfloßen zwischen Weser und Paderbörnischem Egge Gebirge um Warburg, Hofgeismar, Driburg erstrecket ist, etwa schon länger den Namen Hessen? der in solchem Falle dann vielleicht seit 600 n. Chr. über die Grafschaft Maden auch noch ausgedehnt wäre?

Sei dem aber, wie ihm wolle; im Vorkommen jenes bedeutsamen Namens Hassio auf sächsischem Boden ligt wiederum ein Zeugnis und zwar ein niederdeutsches, wie es deren dort noch mehrere gibt, wider alle behauptete Eindeutigkeit des chattischen und hessischen Namens. Unbestritten ist Hetterò so viel als Chattuariorum; folglich kann nicht ebenwol Hassio auf etwaigem Chattio beruhen. So verworrene Lautgesetze hat keine Sprache. Müllenhof war sich gar wol bewußt, weshalb er Chatuarii mit nur einem t las, beziehentlich so geändert wißen wollte. Es grauete ihm doch, jeden grammatischen Boden unter den Füßen zu verlieren, wie manche Neuere das wagen.

Von starren „Behauptungen" kann hier überall nicht die Rede sein; viel ist noch weich wie Wachs, das beim Prüfen öfters teuschende Eindrücke hinterläßt. Gleichwol darf man sich fehlsames Tasten nicht verdrießen laßen; allem nachzuspüren, auch bei unholdem Erfolge, ist dennoch Pflicht. Entgegen vorstehender Erwägung schiene lothringisches ad Chassos (von 669), was wundersam die Unterschiedlichkeit in meinem Sinne nebenher noch stützt, da jene tth der Abschreiber, z. B. Atthuarios, als jüngere Gepflogenheit sich darbieten, hinwider (?) für fränkischen Ursprung des Ausdruckes zu streiten.

Erschloßen gilt mir die Bedeutung des chattischen (hatzischen) Namens; zweifelhaft, nach wie vor, jedoch diejenige des hessischen.

Zwar scheuete ich nun wahrlich noch niemals mich, eine strittige Ansicht auch ganz alleine zu vertreten; eben so gewiß ist aber, daß man in guter Gesellschaft sich recht wol und desto geborgener fühlt. So weiß ich dann gleicher Ansicht mich in der Frage mit folgenden Männern, deren Urteil auch die nachgewiesenen Schreibungen mit tth nicht umzustimmen vermochten. Es sind Professore Moritz Heyne zu Göttingen, Rudolf Hildebrand zu Leipzig, Mathias v. Lexer (†) zu München, Max Rödiger zu Berlin, Archivar Dr. Ernst Wülcker zu Weimar. Auch eines Toten sei nicht vergeßen:

unſeres der Germaniſtik allzu frühe entrißenen Doktors Wilhelm Grein zu Marburg, der gerne Chatta mit angelſächſiſchem Hetia gleich ordnete. Dieſe öftere Form Chatta anſtatt Chattus iſt beachtbar; war Walküren-Name, gewann dann aber die allgemeine Bedeutung „Held". Profeſſor Max Rödiger ſchrieb mir unterm 26. Nov. 1891 noch folgendes:

> „Indem ich für Ihre u. ſ. w. danke, brauche ich kaum zu bemerken, daß ich Ihre Trennung der Chattuarii, Chatti, ſowie der Heſſen nur billigen kann. Die Hiſtoriker wollen leider gar zu oft nicht einſehen, daß uns die Grammatik ſicherer leitet, als geſchichtliche Kombinationen".

Um dieſen Zeilen volles Verſtändnis auch bei Laien zu ſichern, ſei ein Vergleich aus anderer Zeit geboten. Falls nach manchen Jahrhunderten ein Forſcher alter Drucke oder Handſchriften entdeckte, daß unſere beſten Klaſſiker: Klopſtock, Leſſing, Göthe, Schiller doch: both, Drath, Furth, Heimath, löthen, That, rathen u. ſ. w. geſchrieben hätten, und nun ſchlöße, daß ſolches th hier auch geſprochen ſein müße, da dieſelbe Hand ja darneben z. B. hat, Tag, toll ſchreibe, ſo ſollte wol der Sprachforſcher den Urkunden-Forſcher bedeuten, daß zu jener Friſt, auf Grund geſamter Konſonanz oder Lautſtufe der Sprache, ſolcher Laut (eines engliſchen th's) an ſolcher Stelle einfach unmöglich geweſen ſei; daß alſo hier um Schnürkelei es ſich nur handeln könne. Hinwider ſollte derſelbe Sprachforſcher beſtätigen, daß z. B. in Otfrid's thara, thiarnathiu, thrittin, thuruh u. ſ. w. ohne irgend welchen Zweifel echtes (engliſches) th angenommen werden müße, da Tenuis t mit nachgeſchnürkeltem h hier undenkbar ſei. Ebenfalls zaudert kein Fachmann, die Formen einer Hand: ciga und cintum für Ziege und Kindern zu nehmen. Oder der nemliche Schreiber gibt in „rehta" durch h einen Kehllaut wider; in „habehta" (für habêta) will er nur Länge bezeichnen.

Da oben wiederholentlich des „ſächſiſchen Heſſen-Gaues" gedacht ward, ſo dürfen wir uns, im Anſchluße an unſer ſtrenge ſprachlehrſames Erwägen, nun aber auch der unverminderten Teilnahme noch einmal bewußt werden, die Weber's herliche, in jenem Gaue ſpielende Schöpfung „Dreizehenlinden" bis heute ſich wahrte, und wol immerdar behaupten ſoll.

Nicht verſagen mag ich mir jedoch, hier — an vaterländiſch und volkstümlich berufener Stelle — einer bekannten geſchichtlichen Schwäche in Weber's beſeeltem Gemählde zu gedenken: daß er nemlich die echteſt germaniſchen Franken zu neuzeitlichen Franzoſen gemacht hat; welche Menſchen-Pflanze es damals überhaupt noch nicht gab. Es zucken darin eben ſo ſchiefe als höchſt bedenkliche Vorſtellungen nach, von denen leider auch die Zeit unſerer Befreiungs-Kriege angekränkelt war. Mußte ich doch noch im Jahre 1872 Ernſt von Bandel dahin beſtimmen, vom Armin's-Denkmale die törichte und uns beraubende Inſchrift „fränkiſcher" Übermut ferne zu halten. In eilſter Stunde nahm er meinen

Vorſchlag: anſtatt deſſen „galliſcher“ zu ſetzen, aber an. — Weber's ſchwarzer Graf war nach aller menſchlicher Wahrſcheintichkeits-Rechnung ein Chatte!

Die ganze, dichteriſch ausgeſchmückte Erzähtung, die durchaus tatſächtich ſein könnte, entſpinnet ſich und wickelt ſich ab im ſächſiſchen Heſſen-Gaue: dem alten Foſen-Lande. Dieſer in weiterem Sinne noch cheruſtiſche Bezirk, den die Chatten um 88 n. Chr. (vielleicht im Quinten-Jahre 90) ihrem Gebiete angegliedert hatten, war uns zu merowingiſcher Zeit unterm Anſtürmen der geeinten ingäwiſchen Stämme aber verloren; hinter drein dann mögtiche Weiſe der madiſche alte Muttergau zum Teile aber auch. Die erſten Sachſen-Kriege Karl's des Großen laßen, neben dem Ziele einer Reichs-Zugehörigkeit ſowie endlicher chriſtlicher Bekehrung, alsbalde auch den Anſpruch auf Rückerwerb des Foſen-Landes wiederum gewahren. Gewiſſ etwa ſeit 776 dürfen wir annehmen, daß dort gegenüber eingeſtammtem ſächſiſchem Grafen-Hauſe, deſſen Sproße in Weber's Dichtung eben „Elmar, Herr vom Habichs-Hofe“ iſt, noch ein fränkiſcher Graf: damals Bodo, als kaiſerlicher, königiſcher, oder jeweils herzogtich fränkiſcher Vogt ſchaltete. Erweislich ſpäterer Verhältniſſe nahm man zu ſolchem Amte aber Geſchlechter aus dem fränkiſchen Heſſen.

Unſere geſamte Stammes-Geſchichte kranket an dem Umſtande, daß man uns, auf unſeren heutigen heſſiſchen Namen hin — der urſprünglich doch nur der Grafſchaft Maden und dem Nethegaue zukam — in Gegenſatz zu Franken, d. h. mit uns ſelbſt unter älterem Namen zu ſetzen, unbewußt und troß dargebotener Aufklärung, noch immer vielfach verleitet wird.

Der gefährlichſte Sachſen-Krieg: der des Jahres 783, iſt durch Karl den Großen — der im Stammbaume des Blutes mutmaßlich batawiſcher, alſo chattiſcher Künne entſproßen — perſönlich vom ſächſiſchen Heſſen-Gaue aus geführt; indem der König mit geringen Unterbrechungen ſein Hoflager bis ins Jahr 785 auf der Heresburg (Eresburg) hatte, und namentlich von hier aus die kaum gefriedeten Lande durch fränkiſche, weit hin entſandte Streifſcharen in Botmäßigkeit erhielt.

Ungeſchmälert in all deſſen dreien Sprengeln: Warburg, Geismar, Iburg (bei Driburg) haben wir dann den Gau bis zum Jahre 937 beſeßen. Da das Kaiſertum, in Folge jener hochherzigen Geſinnung beider Brüder: Kuonrat's und Eburhart's von Heſſen-Franken, inzwiſchen an die Sachſen gelangt war, waltete damals nur ein ſächſiſcher Graf in dem gleichwol znm Herzogtume Franken gehörigen Lande.

Graf Brüning aber — ob ein Nachkömling Elmar's? — empörte ſich in Untreuen wider ſeinen rechtmäßigen Herzog Eburhart, und brach des Reiches Ordnung. Kaiſer Ottons Verhalten hierbei war kein redliches, wie er ja auch an ſeinem Halbbruder Dankwart ihres Vaters ſchwere Schuld in ſchtimmerer Weiſe noch fortſetzte. In weiterem Verlaufe zertrümmerte der Gau, und heute beſitzen wir am Kreiße Hofgeismar nur noch einen Bruchteil.

Erschöpfend erwogen, nach bislang verfügbarer Kunde, habe ich die alte und älteste Geschichte des hochwichtigen Gaues in Nummern 1441, sowie 1558 bis 1560 der zu Melsungen erscheinenden „Hessischen Blätter". Erstere Nummer empfehle ich zumal in stammheitlicher und mundartlicher Hinsicht; die drei anderen zu geschichtlichem Nutzen und Frommen.

Und nun zum Abschluße einen Rückblick. Jakob Grimm hatte gewünscht jedem unserer Stämme eine Widmung zu Teile werden zu sehen, wie ich solche mit heimatlicher Wärme dem chattischen seit dreien Jahrzehenden zugewandt habe: durch meine „Stammes-Kunde" (in E. Hühn's Verlage zu Kassel), meine Arbeit über „Sagen und Aberglauben in Hessen und Nassau" (zu Marburg bei Elwert), sowie durch die von dieser Verlagshandlung angeregte Fortführung des Vilmarischen Idiotikons. In jener Einengung auf den Namen „Kurhessen" war dasselbe stammheitlich (ethnographisch), damit zugleich aber auch sprachlich ein Misbegriff. Gemeinsame Untertanenschaft begründet nirgends, an und für sich schon, wißenschaftliche Gruppen. Hinwider sei zu wünschen, daß für alles deutsches Gebiet eine solche mundartliche Abgrenzung sämtlicher Stämme endlich abbildsam, kartenmäßig unserem Volke dargeboten werde, wie meine Karte sie fürs Chatten-Land gibt. Eine derartige farbige Einteilung Deutschlands laße, wie in einem Spiegel, unsere uralte Gliederung: das ganze bündische Gefüge Germaniens nach echten, anstatt nach fürstlichen oder willkürlichen Grenzen erkennen. Möge dieser Seite der Germanistik sich manche junge Kraft zuwenden.

Das Mindeste hierin geschehen ist noch für Niederdeutschland; zumal weil man im Wahne befangen ist, die ursprünglichen Stämme der Dulgibnen, Cherusken, Angriwaren, Marsen, Ampsiwaren, Chauchen, seien von einem plötzlich auftretenden Volke der Sachsen hinweg gefegt oder ausgerottet; indessen sich wesentlich doch die Begriffe sächsisch und ingäwisch, wie fränkisch und istäwisch, decken möchten. Bei Zeit und Muße wollte ich wol jene Stämme, ziemlich genau abgrenzen; ein Gerippe habe ich fertig. —

Noch zwei andere Betätigungen werden von Seiten unserer jungen Germanisten schwer vernachläßiget; indessen z. B. slawische Gelehrte all ihr Forschen, alle Erkenntnis in Dienst ihres Volkstumes und der Mutterspracbe stellen. Einmal gehet es mit unserem Deutsch in Betreffe der Formen-Lehre so rasch Berg ab, und gerade seit wir eine Wißenschaft der Germanistik besitzen, als zuvor nicht in einer Frist dreier Jahrhunderte. Nirgends Hülfe von berufener Stelle! In Pröll's Deutschtümlichem Jahrbuche auf 1893 (in Lüstenöder's Verlage zu Berlin) habe ich mich rügend über solche Verderbnis einer Seits, solche Gleichgültigkeit anderer Seits verbreitet. Professor Moritz Heyne stimmte mir mit dem Zurufe bei: „Ihre begeisterte Mahnung greift ans Herz, und ist höchster Erwägung wert".

Alsdann aber darf Vielen unserer Gelehrten der Vorwurf nicht erspart bleiben, daß sie undeutsch geartet seien, bis auf Herzens innerste Faser; sei es in Fremdsüchtelei der Ausdrücke, sei es in Befehdung unserer heimischen volkstümlichen Schrift. Als Beleg gehört hierher folgende Vorkomnis, da ich im Nachtrags-Bande des Ausführlichen über den unser Gebiet durchziehenden „Pfälgraben" gehandelt habe. Diesen römischen Grenzwall hatten unsere heidnischen Ahnen nach dessen Überwältigung, aus Dankbarkeit für Walhallas Huld und Hülfe, nach Wuotan's Sohne Baldur oder Phol, deutsch benannt. Zu christlicher Zeit mußte dieser stolze Name mancherwärts der Bezeichnung „Teufels-Mauer" weichen.

Was tuet nun der neuzeitliche Gelehrte? Im Geizen nach dem Flitter doch ja eines Fremdwortes mehr in der Sprache, hatte sein vaterländisches Herze nicht eher Rast und Ruhe, bevor nicht der deutsche (!) Reichstag sich — anstatt mit einem „Pfalgrabens-Ausschuße" — mit einer „Limes-Kommission" beschäftigen durfte. Die in solcher Verirrung zu Tage tretende Gesinnung stellet nur leider nicht alleine sich selbst bloß; nein sie beschämt uns allesamt in Augen jedes anderen Volkes. Schnödes Unrecht war jene Namens-Wahl, wo doch durch anderthalb Jahrtausende man in Hessen nur vom Pfalgraben geredet hatte.

Hierbei regten sich weder unsere Germanisten (außer mir), noch etwa Herrn Riegels Sprachverein.

Anstatt sprachlich und volkstümlich zu führen, hat in bürgerlichem Walten und Tages-Treiben heute die Germanistik die Waffen gestreckt. Indem ihre Jünger jegliches Forschen als Selbstzweck betrachten, ohne Abziel auf unser deutsches Leben, laßen sie bezüglich Zerrüttung der Mutterſprache und Verrates am Volkstume, nahezu Alles geschehen und raümten vor jedem Unfuge anmaßlicher Laien längst das Feld.

Hermann von Pfister-Schwaighusen.

A.

Aftermann, masc. Das meint minderer Mann, wie auch z. B. Afternehl eine geringere Sorte bezeichnet. Ein Hageſtolz (coelebs) hieß und heißet wol noch ſo bei Kaſſel auf dem Lande; denn unbeweibter Stand war unſeren Vorfahren zuwider.

Ahrn, masc. enger Winkel beziehentlich auch Durchgang zwiſchen Gebäuden; ſo aus ſüdlichem Ober-Lahngaue überliefert.

Das Wort dürfte kaum etwas anderes denn Ahle, masc. ſein (Grimm d. W. 1, 199), in ſelber Bedeutung. Dieſes letztere iſt ſchwachformig; daher bei Alberus: Aln, zu Koblenz: Ahlen. Wenn nun Grimm doch Ahle zu goth. Alhs, ahd. Alah ordnet, wie befehlen, kahl, Mehl für befelhen, kalh, Melh, und zugleich wurzelhafte Verwandtſchaft mit lat. arx (arcs) annimt, ſo würde oben aufgeſtellte Form — für Arhe — wunderbar einſtimmen. (B. J. 7). Auch vergleiche man Uehles masc. (N. B. 304).

Altrie, Zwirn, fila linea duplicata. Ohne Angabe Geſchlechtes vom Kaſſeler Voc. Hass. aufgeſtellet. Der Ausdruck ſcheint aber ſeit vorigem Jahrhunderte, mindeſtens in Niederheſſen erloſchen. Wie ſoll man das Wort zerlegen? rîhen, reihen (N. B. 231) meinet: mit langen Stichen und flüchtig vornähen. Was wäre alsdann „Alt —"? Könnte darin etwa Ahle, Ale (subula) enthalten ſein? oder dürfte an all und drehen vielleicht gedacht werden?

Arrfackel, fem. in Rauſchenberger Gegend ſva. Irrwiſch (N. B. 57, 102, 118). Beachtbar wegen des Ablautes irr: arr, der doch in „Narre" mit unechtem N erſcheint, wie auch Naſt für Aſt u. ſ. w. gilt.

Arwel, masc. ſva. Armvoll; aus Wetterau und Ober-Lahngaue. Im Nachtrags-Bande (a. S. 332) ward bei Wemel neutr. der ſchwierige Verlauf aus etwaigem „Wagenvoll" erwogen. Vielleicht wäre das Wort aber anders zu faßen. Im erſten Ergänzungs-Hefte (a. S. 28) ward Wöhm (curriculum) aufgeſtellet, woraus Wehmel, Wöhmel eine ganz einfache Fortbildung ſein könnte. So auch läßt J. Grimm (Gr. 2. T. 57 bez. 58) Hampfel nicht als „Handvoll" gelten.

Mit hoher Wahrſcheinlichkeit gehört nun zwar Arwel zu Arm; ob aber w aus mv entſpringen möchte, bliebe doch andere Frage.

B.

Bangenet, neutr. Mehrzahl: Bangenetter, allgemein für Bajonet, mit hörbarem g, und zu sprechen: Ban'genet. Irgend welche Anlehnung und volkstümliche Ausdeutung des Ausdruckes ligt wol im Hintergrunde.

Bataschier, masc. aus dem Busecker Tale, der Rabenau, im Sinne von Geselle, Genoße, Gefährte mitgeteilt. Z. B. das ist ein übeler Bataschier! Die Annahme, daß der Ausdruck für Passagier stehe, daraus verdrehet sei, ligt nahe; etwa mit Anlehnung an batten und Unbat?

Baümchens-Bere, gespr. Bêmchesbir fem., zu Bersrode im Ober-Lahngaue üblich für Himbere; einseitig im Gegensatze gedacht zur Erdbere, die am Boden kriecht.

Bembel, masc. Bei Frankfurt und weiterhin Bezeichnung eines Gefäßes, woraus zumal Apfelwein getrunken wird. Das Wort ordnet sich als kleineres Maß zu Bambes, Bumbes (N. B. 39).

Berzchen, neutr. Aus der Wetterau mitgeteilt für einen unbedeutenden, eigensinnigen, nichts leistenden, aber doch Anspruchs vollen Menschen. Solches Bürschchen nennet man anderwärts einen Querarsch, und so vermute ich auch einfach Börzchen, von einem masc. Borz für Bürzel. Zur Annahme solcher Form ward ich schon gelegentlich zweier anderer Aufstellungen hin geführt (N. B. 39 und 208).

der Best', ungeschlechtig, beinahe in nebenwörtlichem Sinne gebraucht; etwa wie „am besten". So hörte ich auch in Niederhessen von einem Schulmädchen: eich ihtung der Böwwershte. Man empfindet in solchen Wendungen der gar nicht als männlich; der Superlativ verschlingt das geschlechtige Gefühl. Also: deß Vorshthaus leiht der nêgst. Noch ärger ist freilich die Behauptung: ich sain'e Rhain'hess', wozu sich eine Dienstmagd mir bekannte.

Aus Winnerode im Ober-Lahngaue ward mir, bezüglich obiger Aufstellung, ein hübsches Laüschlein mitgeteilt. Der alte Pfarrer B. zu W. pflegte alle Vorfälle aus der Gemeinde auf die Kanzel zu bringen. Da ihm einmal Krauthaüpter gestolen wurden, und er wußte, daß ein gewisser Best, d. i. Sebastian der Missetäter wäre, sprach er am nächsten Sonntage in der Predigt: Mir ist Kraut gestolen; ich weiß wol, wer es getan hat; kann ihn mit Händen greifen; nun, es ist der Best' ..... man schweigt stille!

Bêzel masc. und **Seubêzel** ward mir für den darmstädtischen Anteil am Buchengaue als Eber mitgeteilt. Nach dortiger Mundart ist jedoch ê entweder mhd. æ oder auch üe, nie aber mhd. œ für oü. Vilmars Bêzel (V. J. 35) ordnete sich alsdann eher zu vorstehendem fuldischem Ausdrucke denn zu jenem Bœzel (N. B. 31), worin doch wahrscheinlich ein afrk. Bautil(s) zu suchen ist.

Wie wäre nun aber ein Bâtil(s), also mhd. Bæzel zu deuten? oder ein Buatil(s), mhd. Büezel? Der Vermutungen ergäben sich manche.

zu **Bilse**, fem. (N. B. 23) wird mitgeteilt, daß man darunter im südlichen Ober-Lahngaue nicht die Schlehe, sondern eine schmutzig-rötliche,

wäßerige, ungeſunde Pflaume verſtehe, die beim Genuße im Halſe „ſtremmt“ oder „worgt“.

blammärschen, eine der vielen beliebten Bildungen mit „Arſch“; ſih auch pinnärſchen (N. B. 205). In blamm beſitzen wir ebenwol einen Beleg unſeres chattiſchen b für bh = v, worüber ich unter B (N. B. 309) ausführlich gehandelt habe. So iſt blammen ſo viel als ſchriftdeutſches flammen, und ward auch der „Blammbletze“ gedacht (N. B. 318).

Obiges Zeitwort nun meint im Buſecker Tale: viel und praleriſch, aber ohne Grund und Berechtigung ſchwetzen. Öfters wird Arſch geradezu für Kerles gebraucht. In Niederheſſen ſaget man, das Maul gehe einem wie ein Enten-Bürzel; doch nur bei vielem, nicht praleriſch flammendem Sprechen. Wahrſcheinlich gehet oder gieng doch jenem Zeitworte ein Hauptwort Blammarſch voraus.

aufblâsen, aus dem Buſecker Tale, der Rabenau, u. ſ. w. für gravidam facere aliquam.

Gebletze oder **Gepletze**, neutr. heute ſva. Strafe überhaupt, doch urſprünglich aufs Klatſchen der Schläge bezogen geweſen. Man vergleiche bezügliche anklingende Ausdrücke (B. J. 40, 394; N. B. 25).

Boden, masc. geſpr. Boddem, im Buchengaue hie und da ausſchließlich für die anderwärts ſ. g. „gute“ Stube im oberen Stocke.

verbombardieren, sich, nach einem Streite wiederum einig werden. Der urſprüngliche Sinn: ſich durch Waffen-Gewalt gegenſeitig ſo ſchwächen, daß man im Frieden nun ſich vertrage, ward dahin geändert, daß auf neuer Einigung heute das hauptſächliche eigentliche Gewicht ligt. „Laßet ſie gehen; die mögen ſich ſchon noch verbombardieren“! Buſecker Tal, Rabenau.

Bomme, fem. Zu Ulrichſtein, Engelrode, Hofmannsfeld, u. ſ. w. kleine Hängematte, die als Wiege dient; hergeſtellet aus einem an ſeinen vier Zipfeln mittels Stricke an die Stubendecke gehängtem Tuche. Es ſpielen dabei wol unterſchiedliche Vorſtellungen und Wortſtämme ein: bammeln (B. J. 24), ſowie Bummel (N. B. 39) zumal.

Braüte, fem. Hochzeit; das wäre ein althochdeutſches Prutia. Nachgewieſen ward das Wort aus der Rabenau, dem Buſecker Tale, der Grünberger Gegend; doch in der verſtümmelten Form Breu für Breude, Breud'. Es begegnet ſich das mit wetterauiſchem Leu für Leud' (homines), hau für haud' (hodie).

Nachzuleſen auch über „verbraütelgaben“ (B. J. 52). Mhd. erſcheint Briute ſt. F. ſowol für Hochzeitsfeier als für Beilager.

Briesze, fem. wozu ſich das früher aufgeſtellte Beiwort brießig ordnet (N. B. 34). Unter Brießze verſtehet man nun durch ganz Niederheſſen, aber hie und da auch im Marburger Lande, u. ſ. w. ein durch Launen, Empfindlichkeit und dergleichen unangenehmes Weiberleut.

Übrigens darf auch an Einfluß des franzöſiſchen prise gedacht werden.

Brull, fem. in Laubacher Gegend ſva. aufſteigende Blaſe im Waßer; in der Rabenau aber ſva. mürriſches, trübes Antlitz. Es iſt in beiden

Bedeutungen doch dasselbe Wort, und zwar verenget aus Brudel (V. J. 58). Gleiche Begriffs-Entfaltung findet sich beim verwandten franz brouille (N. B. 38).

Bezüglich des lautlichen Verhältnisses zwischen Brull und Brudel sehe man unter „hullen" (N. B. 110).

D.

daneben sein, in zwiefachem bildlichem Gebrauche: 1) sva. bedenklich krank sein; 2) Geistes gestört sein. Ziemlich verbreitet; noch besonders überliefert aus dem südlichen Marburger Lande.

Datterich, masc. gespr. Dadderich, sva. Zittern der Hände. Bislang hatte ich die Aufstellung unterlaßen, da ich den Ausdruck: den Datterich haben, durch Deutschland allgemein üblich wähnte; woran ich heute irre geworden. Das Wort gemahnet, in seinen unterschiedlichen verwandten Formen und mehrfach darin durchbrechendem Sinne (V. J. 67; N. B. 47 und 52), als ob es, bei gestörter Stufe der Lautverschiebung, ebenwol mit „zittern" wurzelhaft zusammen hangen könne (N. B. 345). Man vergleiche die Manigfaltigkeit der Zahnlaute bei „Dudde" (N. B. 57).

deuten, sva. eintunken, eintauchen. Nachgewiesen zu Ulrichstein, Hörgenau, sowie sonst im oberen Vogelsberge; gespr. deude. Man lese auch nach unter „Dudde" (V. J. 81, N. B. 57).

Dickkopf, masc. In wetterauischen Strichen ein Name der Kaulquappe, welche Vorstufe künftiger Frösche im erzpriesterlichen Sprengel Schützeberg Dilldop d. i. Tülltopf heißt (N. B. 51).

Dreidrâht, masc. eckiger und ungewandter Mensch; in der Wetterau und dem Oberlahngaue. Aus der mundartlichen Aussprache (Draidrôht ist doch nicht zu entnehmen, ob hier die Zahl oder Zeitwort „drehen" (drâje) in begrifflicher Häufung gemeint sei.

dubben und **dubchen** oder **dupchen,** sva. Jemanden in demütigender Weise niederdrücken, ihn in Schranken halten, auch abweisen. Die hochdeutschen Formen wären nach strenger Lautverschiebung tuppen und tuppichen; denn offenbar ist das Wort dasselbe als agf. dubban (schlagen). Ein aus obigem einfachem Zeitworte weiter entwickeltes „dibbern" (tüppern) ward schon aufgestellet (N. B. 50).

Überliefert wurden die Ausdrücke aus der Wetterau, dem Busecker Tale, der Rabenau.

d'umm. In Ergänzung des unter d'üben (N. B. 57) Erörterten sei auch einer Verknüpfung beider Formen gedacht, der mit und der ohne r. Ziemlich verbreitet hört man „'rumm unn d'umm; z. B. auch: solche Wolle gibt es nicht „dô 'rumm unn dô d'umm."

dutch, vom Wetter sva. feuchtwarm. Man sagt aber auch, das Land sei dutch, d. h. durch Feuchtigkeit so weich, daß man nach gewöhnlicher Regel es nicht ackern könne — jedoch eine Bearbeitung im Notfalle nicht ganz ausgeschloßen ist. Bestätiget für die Ortenberger Gegend.

Das Wort ist mehrfach faßbar, da sowol die Konsonanten-Stufe als die Ablauts-Reihe unterschiedliche Herleitung gestatten. Vielleicht wäre dasselbe in Berührung mit jenem, hiervor aufgestellten Zeitworte deuten (eintunken), und zunächst als Hauptwort zu verstehen gewesen.

E.

einlappen, jemanden, sva. einen durch hinterlistige Nachreden bei Anderen in übelen Verdacht und dadurch in Schaden nnd Gefahr, oder in Mißliebigkeit bringen, der er nicht entgehen kann. Ziemlich allgemein verbreitet, und wol vom Einlappen des Wildes bei der Lappen-Jagd hergenommen. Hessisch wäre auch Media: einlabbe, gerecht (N. B. 153).

Übrigens stellet ebenwol das Grimmische Wörterbuch, nach Stielers Vorgange, den Ausdruck auf, deutet jedoch begrifflich unzutreffend. In Hessen denket man entschieden dabei an eine Schlinge oder Falle.

einvallen. Wird in Oberer Grafschaft Katzen-Einbogen und wol weiterhin im Sinne des schriftsprachlichen „auffällig werden", oder: „auf eine Vermutung kommen, sowie derlei gebraucht. Z. B. er tat so verlegen, es konnte mir aber doch nichts darüber einfallen.

zu **Einwart** (V. J. 85; N. B. 64). Nach einer Winneröder Mitteilung ergebe sich eine sechste Bedeutung in folgendem Bezuge. Zu Beuern heiße eine wegen Frevels im Forste oder Felde verwirkte Strafe: Einwarts-Strafe. Gewöhnlich gesprochen: „en Ewet mache".

zu **Erwesz** (V. J. 95; N. B. 69 sowie 1. E. H. 3). Von blatternarbigem Menschen sagt man: „der Teufel habe Erbßen auf seinem Angesichte gedroschen". — Erbßen hinterlaßen nemlich beim Dreschen Eindrücke in der Tenne.

G.

gakerig, hoch aufgewachsen und weit sich ausbreitend, aber dennoch unkräftig; zumal von Pflanzen, demnächst von schlanken schmächtigen Diernen.

Begrifflich, und wahrscheinlich auch herkünftig, ist das Wort offenbar in Berührung mit gackelig (V. J. 114).

begäkeln sva. betören und für sich einnehmen; aus der Rabenau. Man sagt, das Mädchen habe den Konrad ganz begäkelt. Das Wort ist wol eines Stammes mit „gackelig" (V. J. 114), was auch in Niederhessen gedehnt gesprochen wird. Allerdings müßte alsdann ganz dünnes spitzes e tönen, als Umlaut von a; da die Schule hierbei noch nicht schädlich gewirkt haben kann. Klänge aber in der Tat ä (ë), so läme freilich auch Gecke (Gicko) in Betracht; was doch sonst unhessisch ist.

Galgenholz. neutr. Bekannt in der Redewendung: „falsch wie Galgenholz". Diese ist weiter verbreitet denn man gemeiniglich wähnt. Man lese auch nach bei Grimm (d. W. 4 I a, 1175). Obwol ohne geschichtliche

Stütze also, sei doch folgende in Oberhessen umgehende Erzehlung hier widergegeben.

„Galgenholz war ein Ritter, der vom Landgrafen viele Woltaten erfahren hatte, ihn aber schmählich verriet. Diese ruchlose Tat war so sehr wider des Hessen-Volkes Gemüts-Art und dessen Sinn für Treue, daß man das Andenken daran in jenem Ausdrucke verewigte". (aus Winnerode).

Ja, des walte Gott! solches stimmte wol mit dem Geiste alter Tage — im Jahre 1866 jedoch da gab es der Galgenhölzer, der Verräter am Fürsten und Landes-Rechte, in Kurhessen bei Hunderten und aber Hunderten.

Gegnung, fem. gespr. Gahning, also ohne Umlaut, und als Belag für Jünge des i aus u; sowol in raümlichem oder örtlichem als in zeitlichem Gebrauche. Z. B. eaß war ümme die Gahning Pingste.

Nachgewiesen aus Ortenberg, der Rabenau, dem Busecker Tale. Auch Hebel bietet dasselbe Wort nach alemännischer Aussprache in der Form Gegnig; alle drei g überein lautend.

Geigaffe, masc. ein zu allem Ernsten und Guten nicht brauchbarer Mensch, der aber zu äffischen Streichen jeder Zeit bereit ist. Im Busecker Tale üblich. Anderwärts gilt in ähnlichem Verstande für solchen Vanz der Ausdruck „Gauchaffe". Geige, als zum Teile sinnbildliches Geräte oder Werkzeug, sowie die verschieden gedachte Tätigkeit im Zeitworte geigen, spielte von je in volkstümlichen Vorstellungen eine beliebte Rolle.

Geist aufgeben, sva. sich bankerott erklären. „Hanneſt, geab de Gaist uf!" war der gutmütige Rat, den das Oberhaupt im Dorfe einem hart schaffenden und dennoch verarmenden Manne gab. Aus dem Vogelsberge.

Gengler. masc. sva. Hausier. Im Busecker, Tale verstehet man zumal darunter gewisse Tropfen-Händler aus Düringen.

gîstern, sva. schroff abweisen. Z. B. „wäreſtu mir darmit gekommen, ich hätte dich gegistert. Die gemeine Ausdeutung ist dahin: ich hätte „gihste" d. i, geheſtu! alsdann gesagt. Früge sich also zuvörderst, ob solcher Ausdruck etwa auf die zweite Person der Einzal ursprünglich auch wirklich eingeschrenket war. Mein Winneröder Gewährsmann kannte das Zeitwort aus dem Busecker Tale; es wäre eine kühn geschaffene Form, und müßte in dem Falle vielmehr als gîhstern angesetzt werden.

Gläser (Gleser), neutr. plur. in Gegenden des Vogelsberges, z. B. zu Mittelseemen die fast ausschließliche Benennung für „Fenster", welcher Ausdruck kaum vorkömt. Dieß entspricht also französischem vitres, das gegenüber altem verres unvermittelt vom Latein geborget ward. Auf der Schwalm heißen hinwider die Rauten oder Fensters-Scheiben „Shpäggel" d. i. Spiegel; schriftmäßig gemeintes Geräte dafür aber zum Unterschiede „Wäntſhpäggel".

zu **Gnatz** masc. und **gnatzig** (V. J. 131), als weitere Bedeutung aus dem südlichen Ober-Lahngaue und der Wetterau, aber auch aus Kasseler Gegend, und wahrscheinlich noch weiter: vom Brote, was nicht gut ausgebacken und so genannten Waßers-Rand hat.

Gosse, fem. mit echter Kürze gesprochen, daher uneigentlich hier mit zwiefachem ſ geschrieben, meint an der Schwalm eine milde schaümige Flüßig-

keit, womit man der Schafe Haut nach ihrer Schur netzet, um entzündlichen Erſcheinungen vorzubeugen. Mit unechter neuhochdeutſcher Dehnung hört man auch wol „Goſe“.

Ich weiß nun aber wirklich nicht, ob das Wort ſich zu „gären“ (jêſan) ordne, woher auch jenes Bier vielleicht den Namen hat, oder zu „gießen“; ob alſo Goſe oder aber Goße anzuſetzen ſei!

Grôl, masc. Lärm, Streit, aus der Rabenau. Das Zeitwort grœlen (V. J. 138) iſt ein weſentlich niederdeutſcher Ausdruck, und dürfte deſſen Vorkommen im Marburger Lande, indeſſen er bei Kaſſel fehlt — als Junge hätte ich ihn nicht verſtanden — immerhin etwas auffallendes haben.

Vielleicht wäre es aber G'rôl? von jenem Zeitworte das ich als: rielen rol gerolen, mit dem Sinne von haſpeln, unredlich ſich mühen u. ſ. w. aufſtellte (N. B. 236). Dann läge nicht ſowol die Meinung lautes Treibens, ſondern die eines Haderns im Ausdrucke.

zu **Gugguck,** masc. (N. B. 87). Im Buldiſchen wird jeder junge Vogel irgend welcher Falken-Gattung: Habich, Sperber, u. ſ. w. ohne weiteres Gugguck genannt. In volkstümlichem Glauben kömt wunderlicher Wandel ſolcher Tiere vor; auch anderwärts. Balde wird nach Jahres-Zeiten der Gugguck zum Habiche, oder umgekehrt; balde ſchliefet etwa Guggucks-Brut aus Habichs-Eiern, oder junge Falken kommen als Sprößlinge eines Guggucks zur Welt. Wandel und Zauber berichtet die Sage. Man vergleiche auch, was Hildebrand darüber erbringt (Grimm d. W. 5, 2527 u. 28).

H.

Habach, masc. geſpr. Hawwach, auch wol Habch, ſva. habgiriger Menſch. Offenbar ordnet ſich der Ausdruck zum Zeitworte haben, indeſſen das im Sinne nahe kommende Beiwort happig (V. J. 150) andere Stufe des Lippenlautes erweiſet. Überliefert aus der Rabenau.

Die volle Form, mit edelem a der Ableitung, gemahnet an jene Bildungen: Hoppas, Huefas, Rabbas, Stompags, Storags, worüber an ihren Örtern nachzuleſen. Eigentümlich noch das Verhältnis zwiſchen obigem „Habach“ und „Habuch“, heute Habich accipiter; auch mit unechtem t am Schluße.

Haberkrieche, fem. kleine blaue, ſchmackhafte Pflaume, die mit dem Haber reifet. So benannt in der Wetterau. Die uralten heimiſchen Namen: Weichſel und Krieche ſind durch die ausländiſchen: Kirſche und Pflaume (niederheſſ. Kersper und Prume) merklich eingeenget und auf gewiſſe Sorten beſchrenket.

haimische Ritter, nemlich: haimliche oder gehaime. In mundartlicher Form des Oberlahngaues: hæmiſch, wird das Wortſpiel dieſes ſcherzhaften Ausdruckes noch verſtändlicher; gemeint ſind eben „Haemorhoiden“! Im Buchengaue ſagt man in gleichem Sinne: gehaime Räte.

Der Mitteiler meinte, die beſten gäbe es aber doch zu Berlin.

Hallewatsch, masc. In der Rabenau zur Bezeichnung eines unklar, überſtürzend ſprechenden, „Alles durch einander werfenden“ Menſchen.

Das Wort erinnert an den metterauischen Ausdruck „Heulatschi" für einen jämmerlichen Kerl (1. E. H. 14). Darnach möchte man obige Benennung etwa in Hallew-atsch zerschneiden.

verhaspeln, sich, verdient besondere Aufstellung, weil es nicht nur, wie auch anderwärts, in bildlichem Sinne meint: den Faden im Reden verlieren, sondern ebenwol: sich verschnappen, d. h. seine Gedanken wider Willen verraten.

hechen, sva. keuchend, heichend atmen; aus der Rabenau und dem Busecker Tale. Fraglich wie in dieser Form der Selbstlaut zu faßen sei; ob etwa nur eine, im Marburger Lande weiters nicht auffällige Zerstörung des ei (mhd. î) vorlige, oder in jenem Zeitworte der Stamm zum fort gebildeten „hechzen", kärntn. hahazen (Lexer 130) etwa erscheine.

Hespe, fem. gilt außer für Angel und Haken der Türe (V. J. 165, N. B. 102) in manchen Strichen auch furs Fußgelenk, den s. g. Hachsen, hess. Hehse fem. (N. B. 88). Ob etwa zwischen ahd. Haspa und Hahsâ, Hahsîâ wurzelhafter Zusammenhang obwalte?

hickeln. In Ergänzung Vilmarischer Aufstellung (V. J. 167) nachzutragen, daß auch längeres Hüpfen in der Bewegung auf einem Beine, wie Kinder beim Spielen oft Strecken weit um die Wette tuen, ziemlich im Lande verbreitet hickeln genannt wird.

Hobed, masc. gesprochen: Howed, fortgebildet aus Hob, Hof (aula, curia), erscheint im Busecker Tale z. B. in der Zusammensetzung Kirchhowed (cimelerium).

hœnseln, im Busecker Tale, der Rabenau u. s. w. — und dortiger Mundart gemäß „hienseln" gesprochen — sva. Jemanden auf läppische und hämische Weise verhöhnen. Die metterauische Form wäre eben hüinseln, und hat das Wort mit henseln gar nichts zu tuen (V. J. 149, N. B. 351). Als afrk. dürfte man hauniſalôn ansetzen.

verhornickeln. Vielleicht bildlich Jemanden mit einem Hornickel (V. J. 175) heran ziehen, meint im Unter-Maingaue sva. solchen Menschen widerwillig zu etwas nötigen, ihn misbrauchen, auch wol hudeln.

Im Grimmischen Wörterbuche (4 II, 1826) wird ein Hornickel auch als Schelte aufgestellet, wie es scheinen möchte ohne Kenntnis des von Vilmar dargebotenen hessischen Ausdruckes. Ob, und welcher etwaige Zusammenhang alsdann wieder bestehe zwischen diesem und dem von M. Heyne verzeichneten anderen Zeitworte „hornigeln", sowie was inhaltlich beide eigentlich und ursprünglich besagen, ist dunkel.

Hauptwort Hornickel möchte vielleicht, und trotz der Nebenform mit a, als Horn-Ickel gefaßt werden, von jenem Ickel, engl. Icle, an. Jökull; also bildlich ein Winkelhale (Horn) wie ein Eiszapfe? Dann begriffe sich auch, wie in alemännischem Gebiete „hornigeln" geradezu „hageln", in baierischem aber „vor Frost prickeln" bedeuten könne.

Hornschin, fem. aus dem Busecker Tale überliefert für „Schwären" auf der Haut. Hiernach möchte man vermuten, daß im zweiten Teile der Zusammensetzung nicht sowol nhd. Schiene, engl. Shin, als vielmehr nhd. Schinne,

engl. Skin etwa vorlige. Bezüglich des ersten Teiles sei erinnert, daß Horngebrüder für Aussätzige galt, und sogar der Rechts-Ausdruck „Hornfall" den Anfall eines Erbes an den Aussatz meinte. Die gedehnte, vielleicht einst gebrochene Aussprache des i bliebe noch zu erklären. In Nachfolgendem vergleiche man auch „schiewetzig".

Hundshâre ainem einhacken, wofür man anderwärts „auflegen" sagt, sva. Jemandem hinterlistiger Weise etwa Verdrießlichkeiten bereiten, ihn dadurch in Schaden bringen; zumal Zwietracht unter Verwandten stiften. Üblich in der Rabenau, Busecker Tale.

J.

iezet, meistens gespr. etzet, ist die im Ober-Lahngaue vorherschende Form für volltöniges, wollautendes iezo, jetzo, was leider in Büchern auch schwindet. Der Deutsche verträgt in seiner Muttersprache eben einen Wollaut nicht, um den er gleichwol andere Völker neidet.

iwwehans, mit nasalem n gesprochen, bedeutet bei Schotten „bisweilen", was anderwärts eihands lautet, mit regelrechtem ei für io. Die schriftsprachlichen Formen müßten sein: je-wie-hands und je-hands (Grimm. d. W. 4 II, 2298). Man lese zumal meine Ausführungen über iewes (N. B. 115). Die Form eihands kömt vor in der Sprachprobe aus Neustädter Gegend (Chatt. St. K. 109).

jâlen, lermend rufen; darvon **Gejâles,** neutr. als lautes Gejubele, sowie ein weiter gebildetes Zeitwort **jâlesen** sva. lermend sich vergnügen. Überliefert aus der Rabenau. Da schon im Simplicissimus neben einander jælen, jêlen (3, 291) und jœlen (3, 301) vorkommen, so schiene statthaft mhd. â im Stamme anzunehmen. Darnach wären dann die mundartlichen süddeutschen Formen jolen und jaulen (wie Raum für Râm) sowie engl. yawle vielleicht zu beurteilen. An der Diemel gilt jœleken (W. J. 186).

Übrigens soll unverschwiegen sein, daß aus dem Ober-Lahngaue â für mhd. â befremdet, und vielmehr ô zu gewärtigen wäre.

Jemandes und **Niemandes.** Beide Formen, die ebenso als „nichts" ursprünglich partitive Genitive, dann aber in ihrer Versteinerung neue Wortstämme geworden sind (Grimm, d. W. 4 II, 2303 sowie 7, 828), erscheinen auch mehrfach gestaltet in chattischem Sprachgebiete: öimes, eimes, iemds; nöimes, neimes, niemds.

Einschlägiges über die Partikel ist auch sonst nachzulesen, vorstehend unter „iwwehans", sowie unter „iewes" (N. B. 115).

jêmerisch, jæmerisch, verschieden von jêmerigh (N. B. 120), aus der Rabenau in ablehnsamer Anwendung überliefert und dort „jiemersch" gesprochen d. h. mit lahngauisch-wetterauischem ie für mhd. æ. Z. B. ach, der ist nicht so „jiemersch" — ihn jammert nicht seiner Ehre bei Beleidigungen, oder seines Gewißens bei unerlaubtem Tuen.

Wahrung echter alter Länge: Jômer und Jâmer, allgemein im Stammes-Gebiete. Die ebenwol aus der Rabenau gebotene Form jumern (jammern) so-

wie niederheſſiſch jimmern (V, J. 183) weiſen auf die Ablauts-Reihe i a-â u; in jumern läge dann unechte Dehnung vor.

verjoren für verjaert, verjêrt, und etwa aufgefaßt als ob mit unechter Dehnung ò, anſtatt mit echter Länge ô; denn wahrſcheinlich ward ſolch ſtarkformiges Particip an gären, gegören, gebären gebören, ſchären geſchören irrtümlich angelehnt. Wol nicht aber geblôſe(n), geröhre(n) nachgebildet.

Jüdiſch-deutſch. Vilmars Aufſtellungen laßen erkennen, daß in heſſiſcher Mundart ſich mancher jüdiſche, bisweilen ganz volkstümlich verarbeiteter Stoff befindet. Mein Winneröder Gewährs-Mann wollte auch gerne einige Wörter im Nachtrags-Bande als hebräiſch beanſpruchen, was ich meiſtens nur in ſo weit einraüme, als deutſcher und hebräiſcher Ausdruck, einander wechſelſam bedingend, zuſammen geronnen ſein möchten. Ohne Murren preis gebe ich Bâjes (N. B. 38). Zweifel und Einſpruch behalte ich mir vor über Bonëmche (N. B. 29), angeblich von hebräiſchem „bonum" d. i. Mund, Antlitz (V. J. 48). Jedoch unbedingt wahren möchte ich die Deutſchheit von Eme (N. B. 65). Über karges und „kalches" wird hierunter beſonders gehandelt. Neu dargeboten wurden von Jenem „dibbern" von hebr. dabar ſva. ſprechen; „Dibbel" masc. für die fallende Sucht. Schon dieſes rührt aber wiederum eigentümlich an unſer deutſches dübbern (N. B. 50). Ferner „Maſchores" masc. d. i. ein zu allem williger, im Bezuge der Ehrenhaftigkeit jedoch zweifelhafter Handlanger, von hebr. „meſchoreth" anſtatt „meſcharet" d. i. Diener; ſowie gleiches Urſprunges „Beſchores" masc. ſva. Verdienſt, oder wörtlich pro serviendo. Diß erinnert ſofort auch an Botſchores (N. B. 31).

Daß unſer Stammes-Gebiet ſeit frühem Mittelalter ſchon ſtarke jüdiſche Bevölkerung herbergte, iſt bekannt.

Jünge, fem. ſva. Jungheit, und untadelhafte kräftige, goth. Juggei fordernde Bildung, wie: Größe, Schwärze, Blaüe, Friſche, Schöne. Vergleiche man auch den Gegenſatz Alte (Elte), der durch unſer chattiſches Gebiet nahezu ausſchließlich gilt. Das Kind hat ſchon ſeine Elte (V. J. 9); ein Alter beſitzt der Greis.

Obiges Jünge hörte ich zuerſt in unſerem echt chattiſchem Speſſharte.

K.

Kaiſer, masc. Aus guter alter Zeit, da der deutſche „König", als mächtigſter abendländiſcher Herſcher, zugleich weltliches Oberhaupt oder Kaiſer römiſch-katholiſcher Chriſtenheit war, ſtammet die Redensart: „einmal kann man mit dem Kaiſer ſpeiſen"; das will beſagen: einmal im Leben könne man ſich, ſei es Not gedrungen oder zum Vergnügen, eine recht große Ausgabe geſtatten.

Kambanks-Läufer, masc. wird in Niederheſſen geſagt für einen Laufburſchen, der eben Sachen einholt, die auf den Kambank, d. h. raſch aus der Hand geſetzt werden. (V. J. 192, N. B. 124, 1. E. H. 4).

zu **karges machen** (N. B. a. S. 352) wird mir aus Winnerode die volle Deutſchheit des Ausdruckes angezweifelt. Er beruhe auf hebräiſchem

kalach prohibere, und nach heutiger Juden-Aussprache sei das leicht als r mit folgendem Kehllaute zu verhören. Im Sinne von „listig oder verräterisch vereiteln" gebrauche es heute der Jude. Dazu auch ein launiges Verzählsel oder Stücklein. Nu, sagte der alte Juden-Lehrer W. von einem alten kahlköpfigen Freier, nu, was will er? er richtet nichts aus; er bringet immer den Kalchesmacher mit! d. i. die Glatze.

Möglich also immerhin, daß deutscher und hebräischer Stoff zusammen gewirket haben, um obige Wendung zu bilden.

Katzenberg. Die Ortschaften Fackenrode, Seipelsdorf, Ohmes, Ruhlkirchen bei Alsfeld im Ober-Lahngaue werden unterm Namen Katzenberg zusammen begriffen. Ebenso unwahrscheinlich als bei den Benennungen der Katzachen-Mark, Ober- und Unter-Katz, Katzenbach, Neckars-Katzenbach, Katzental, Katzenfurt, Katzen-Elnbogen, sowie anderen, wäre wol auch hier ein Gedanke, die „Katze" felis zur Trägerin jenes landschaftlichen Namens zu machen.

Nahe ligend schiene hinwider, hier einen jeweiligen chattischen Waffenplatz aus der Zeit zu vermuten, da römische Macht am Pfalgraben zumal bedrohlich war. (N. B. 41 sowie 201). Die statlichen Verhältnisse germanischer Stämme können, Angesichts ihres sieghaften Widerstandes gegen ein Weltreich, keine unentwickelte gewesen sein.

Daß aber in eigenem Gebiete der Stammes-Name örtlich verwandt wäre, hätte eben so wenig etwas auffälliges als ein Vorkommen des hessischen Gauschafts-Namens im Hessen-Gaue selbst; wie z. B. bei Aufzählung jener bewußten sechs Dörfer. Nur in nachbarlichem Gegensatze zu anderen Gauen, beziehentlich Stämmen möchte solche Namens-Wahl freilich, wenn sie überhaupt Sinn haben sollte, nicht erfolgen. — Ein Chattenberg bei Alsfeld wäre also gerade so denkbar als eine Chattenburg zu Kassel.

Kaupe, fem. In der Wetterau sva. Kamm, Holle, Haube mancher Vögel; schon bei Alberus vorkommend und auch weiter hin verbreitet. Darf hier p als echt hessisch gelten, so wäre das Wort als eines Stammes zu ordnen mit Kopf, Kuppe (Kupfe) und Küppel (V. J. 233) nach der Ablauts-Reihe **iu au u**; doch ist der Diphthong in Kaupe mhd. û. Ebenwol erscheint noch heute lebendig das von Alberus gebrauchte Beiwort keupicht; wie anderwärts z. B. eine Henne „köpficht" genannt wird.

Kelpen-Gebrösel, neutr. gespr. Kîpe-Gebräffel, im Vuldischen für das Taschen-Geriebel (Geriwwele), die Krümlein im Sacke. Bildlich wird der Ausdruck dann auch für ein wirres Durcheinander gebraucht; pêle-mêle.

In obiger Verknüpfung berühren sich unterschiedene Mundarten: das echt chattische Kîpe und das mehr süddeutsche Brosam (V. J. 57). Im Westen lösen Krume und Brosam einander im Rheingaue ab.

verkepfischen, mit unechter Dehnung heute gesprochen verkêpsche, ist eine Fortbildung des mhd. verkapfen, d. i. einen Gegenstand aus den Augen verlieren, den richtigen Zeitpunkt verpassen. Noch ganz in solchem Verstande ward das Wort aus der Rabenau überliefert. Z. B. mer hon de Kirche-Shtoul verkepscht — das Recht daran verfiel. Gleiche unechte Dehnung gilt im niederdeutschen Kaper, das wäre hochdeutsch Kapfer, für ein auslugendes lauerndes Schiff.

Keuler, masc. Gattung Hüener ohne Schwanz, so zubenamt in der Wetterau und angrenzenden Strichen des Ober-Lahngaues; also was in Althessen „Kullmutz" (Kullmurz) und „Kullarsch" heißet. Die wetterauische Form gestattet, jenes „Kulle" fem. was Kugel meinet (V. J. 231) vielleicht als älteres Kulia zu faßen, falls das zwiefache l nicht bloß Kürze andeuten soll.

Das förmliche Verhältnis zwischen Kulle, Kûle, Kaule (globus) zu Kugel ist noch dunkel; Hildebrand (Grimm, d. W. 5, 388) wollte Kugel für Kukul halten. Andere Frage wäre, ob eine begriffliche Beziehung zwischen Kaule (globus) und Kaule (fossa) denkbar sei. Obiges Keuler angehend, so ist die Meinung einfach „Kugler", wie niederhessisches Kullmutz ebenwol Kugelschwanz bedeutet.

kippen wird im Busecker Tale u. s. w. gesagt von Maurern, die träge, matt und unwirksam am Steine herum klopfen. Es ist das von mir aufgestellte kippen 3.) für leichtes Anstoßen (N. B. 129), nur in besonderem, enger gefaßtem Verstande.

verklappern und **verkleppern** in umgelauteter Form vervollständigen eine ganze Gruppe von Wörtern, die alle andeuten sollen, daß man leichtsinnig mit klingender, klappernder, klimpernder Münze um sich werfe. So sind im Ober-Lahngaue und der Wetterau ebenwol Klapperschulden der Gegensatz von befestigten Unterpfands- (Hypotheken-) Schulden. Vilmar hält diesen Ausdruck aber nur misverständlich für „Klipperschulden" (V. J. 207, unten), also e in verkleppern wol für ë). Man vergleiche auch: verklempern, verklimpern, Klitterschulden, u. s. w. (N. B. 133 u. 134).

Klaus, masc. mit au für û, bedeutet, und zwar aus Ober-Rosbach mitgeteilt, den Wurzelstocken eines Baumes, der zu Brennholze ausgemacht wird. Falls man hier etwa nicht eine scherzhafte Zubenamsung, wie solche mit den Namen Heinz, Kunz, Hans geschieht, gelten laßen will, vielleicht mit dem Gedanken an recht derben Klotz im Ofen zu weihnachtlicher Zeit, zu Ehren des heiligen Klowes, dürfte man zwei Etymologien erwägen.

Aus dem Anblicke hergeleitet der vielen Zacken läge der Gedanke an „Klaue" nicht allzu ab, und Hildebrand bietet auch (Grimm, d. W. 5, 1039) eine zugleich im Ablaute stehende Fortbildung des Wortstammes oder der Wurzel mit ſ. Andere Ausdeutung aber ergäbe sich, also als dritte Möglichkeit, unter der Annahme, der schließende Mitlaut sei ursprünglich vielmehr ß gewesen, und etwaiges Klauß (?) ordne sich zu Klotz und Kloß.

Klübberchen, neutr. gespr. Kleowwerche, von: kliebe klob gekloben, gewinnet in der Wetterau — entgegen der allgemeineren Bedeutung (N. B. 135) — auch die besondere eines Abschnittes vom Laibe, des sonst so genannten Knaustes (V. J. 213).

zu **Klunder**, fem. (N. B. 135). In der Wetterau, aber auch im Marburger Lande werden „Mehlriebel" (N. B. 232) ebenwol Klundern und Klündchen genannt; was vollends doch von „Glonde" (N. B. 90) ableitet und allen Zusammenhang verwehrt.

Daher heißt dann ein Gericht — eben die niederhessische Riebel (oder vielmehr: Riwwel)suppe — in Oberhessen Klundersuppe; im Hanauischen Krümpelsuppe (N. B. 149).

Knollvinke, masc. vuldiſcher Ausdruck für gewohnheits-mäßigen Trinker. Man vergleiche auch „knülle“ (N. B. 139).

zu **Knorwel.** masc. (N. B. 139). Aus der Rabenau wird angegeben, daß dort gerade guter, alter Branntewein Knorwel heiße, und eben nicht kratziger Fuſel.

verkóblenzen ſva. verderben (tranſitiv), aus dem Buſecker Tale mitgeteilt: „der Tolpatſch verkoblenzt mir das beſte Arbeiten mit ſeiner Unruhe“. Falls nicht ein heute unverſtandener Bezug auf den Ort oder einen Mann Namens Koblenz etwa im Spiele ſei, ſo dürfte vielleicht auf die von Hildebrand unter köbiſch (Grimm, d. W. 5, 1547) erbrachte Formen- und Begriffs-Entwickelung hin gewieſen werden.

zu **Korben** pl. tant. (N. B. 142) ordnet ſich förmlich wol eine vuldiſche Redensart, die begrifflich jedoch, im Übergange von ſinnlicher zu bildlicher Vorſtellung, nicht recht offenbar iſt: „er treibt ſeine Korben mit dem Mädchen“. Das will ſagen: meint es nicht redlich, hält ſie zum Beſten.

An das ganz abligende „kobern“ (V. J. 214) möchte doch kaum gedacht werden.

Kotz bei Beteuerungen und Verwünſchungen in ſcheuer Umgehung anſtatt „Gottes“. Weiters ausgewichen in Potz. Sih hierüber auch bei „Potz Gemücke“ (1. E. H. 20).

Kramme Nigs, fem. ein Wort des Glimpfes für ernſthaftes „Kramme Nôt“, geſpr. Nut, gleich jenem „Krammhacke“ (V. J. 222). Was nun aber hier mit Nigs gemeint ſei, weiß ich nicht; vielleicht in bloßem Wortſpiele zwiſchen Nôt und nauht (nihil) gewählt? Ein Gedanke an Nigſe (nympha) läge doch wol ferne — aber nicht ausgeſchloßen. Übrigens erwäge man auch das fragliche Beiwort (N. B. 143). Gräme Nigſe, ſowie gräme Hegſe (Hacke) möchten allerdings mythologiſche Anklänge bieten.

Kranêzer, masc. in der Rabenau Bezeichnung für allen Schnaps überhaupt. Unwillkürlich wird man verſucht an „Krätzer“ im Sinne eines zweifelhaften Weines zu denken; es ſcheint aber irgend welche Bildung von Kran, als Heber am Faße, in Frage zu kommen.

Sih auch die Aufſtellung „Stachêzer“.

Krawwelhensichen, neutr. zu Allendorf an der Lumbda ein zopficht geflochtenes Gebäcke aus Kreppeltaige. So geneigt man nun auch wäre, an ein Hänschen, als Kreppel gebackenes zu denken, ſo verbieten die Mitlaute es, die in beiden Wörtern heſſiſch gefaßt werden müßen, und hochdeutſchem Krepfel und krabbeln (krauen) begegnen.

Eigentümlich an klingt übrigens jenes, „Krippelhänschen“ genannte Geräte (N. B. 146).

Kreppel-Sonntag, masc. heißt im Buſecker Tale und wol noch anderwärts der „Palmen-Sonntag“, weil an ihm Kreppeln als Faſten-Speiſe genoßen werden. (V. J. 223).

verkreuzigen, sich, ſva. mit (ſcheinbarer) Entrüſtung und (vielleicht ſogar lügenhaften) heiligen Beteuerungen eine Anſchuldigung zurückweiſen.

So überliefert aus dem südlichen Ober-Lahngaue. In diesem Ausdrucke, wie auch in „verkepfischen“ aus selber Gegend, hat die Vorsilbe ver- ganz bestimmt ablehnsame Kraft, entgegen allem niederhessischem und westerwäldischem Gebrauche (N. B. 312).

zu **Kring**, masc. (N. B. 146). Bezüglich des daselbst erwähnten schwachformigen Kringe, sei noch folgendes aus Ober-Rosbach mitgeteilt. Mein Gewährs-Mann schreibt:

Die wetterauischen Kringen sind ein ringförmiges Pfingsten-Gebäcke, verschieden von den durch zwei Ringe gleich einer 8 gebildeten Kringeln in Niederhessen. Auf Pfingsten zogen Nachmittags Kinder samt Eltern zum „Pingstebörnche“ (N. B. 204), der Quelle der Rosbach, woraus die Amme die kleinen Kinder holt, trinken aus dem „gesund machenden“ Borne und speisen ihre Kringen dabei. Zum Trinken gebrauchen sie besondere kleine eulerne braune Krügelerchen, dte außer ihrer gewöhnlichen Öfnung im Halse noch eine zweite am oberen Teile des Henkels haben. Diese ist, als Anspielung auf den Milchborn, enge und wie eine Saugwarze gestalten. —

Ob solcher Brauch noch bestehe, ward ungewiss gelaßen.

kunde(r)wittig, sva. gewandt und gewürfelt; ein Mensch heißt so, der auf seine Füße zu stehen kömt, wie man ihn auch werfe. Dieses Beiwort aus oberlahngauischer Mundart gehört zu dem unter Kunde (N. B. 151) angeführten Hauptworte Kundewitte, das jetzo aus beiden Lahngauen bestätiget wird. In gutem Sinne soll kundewittig Eigenschaften rühmen, die in schlimmem bösem Verstande mit „schliftig“ gerügt werden.

kurzer, wahrscheinlich im Sinne „kurzer Schluck“, daher in Oberhessen umschreibender Ausdruck für Schnaps; wie man in Niederhessen verhüllend und harmlos von einem „Würschen“ spricht.

L.

zu **L** (1. E. H. 5). Noch muß erwähnt werden, daß die Lautverknüpfung ln, gleich rn, in einigen Strichen der Wetterau und in manchen Wörtern der Neigung zum Aufgeben des n trotzet, und lieber l schwinden läßt; z. B. Müen für Mülen (N. B. 311). — Offenbar haben die Franken einst das harte, noch slawische l gesprochen, das in u sich zu wandeln vermag, und solche Aussprache sowol niederländischem als französischem aufgeprägt. In der Wetterau tönt hartes l (l) in Wörtern wie heall, Beald. In Niederhessen kömt der Laut ebenfalls vor; ja in wenigen Wörtern ist neuerdings l ganz erloschen: „du kümmest wou?“ (kömst wol?); „aimô“ (einmal); u. s. w.

lampelig, in Oberhessen nachläßig gekleidet, so daß die Kleider um den Leib schlottern. Diese Auffaßung z. B. im Busecker Tale; allgemeine Aussprache: lammelig. Vilmar stellet in angeglichener Form ein Hauptwort Lammel fem. und ein schriftmäßiges lampen vom Jahre 1575 aus Marburg auf (V. J. 235). Aber auch der Begriff des Unreinen ligt im hessischen Worte seit Alters; denn der Gelnhäuser Simplicissimus schreibt 2, 336 belampert inquinatus.

Förmlich betrachtet möchte der Ausdruck eines Stammes mit Lamp, Lamm agnus erſcheinen, was begrifflich jedoch ſeine Bedenken hat; obwol es nicht unbedingt abgewieſen zu werden braüchte. Möglich aber, daß wir einen unecht in der Wurzel entwickelten Naſal vor uns haben, wie auch Heyne annimt (d. W. 6, 89), und das Wort ſich zu labbern, ſ-labbern ordne (N. B. 153); worin die Media, ebenſo als in lambelig der Fall wäre, geradezu heſſiſch iſt.

In der verwandten Wurzel „lappern" (N. B. 155) zeigte ſich gleicher Vorgang. In dieſer iſt aber vielmehr p heſſiſch und pf hochdeutſch.

langsam hegt im Buſecker Tale, der Rabenau, wahrſcheinlich aber auch noch merklich weiter hin die Bedeutung leiſe; indeſſen diß wiederum für gelinde und matt (N. B. 159) gebraucht wird. Alſo: „geh ockert langſam, das Kind ſchläft!"

lack, ſchlaff, matt, weich. Eigentlich nur eine Nebenform zu lech (B. J. 240); mitgeteilt aus Bersrode. Gleiches Stammes und ablautend ſind Lech, lücke, locker, ſchlack, u. ſ. w. (N. B. 157, 168, 251); eben dahin auch engl. lack'.

laurig. Aus Ortenberger und Büdinger Gegend mitgeteilt für „matt"; und zwar als Ausdruck für Anzeichen nahender Krankheit, die man noch nicht erkenne, worauf man lauren müße (?). Es ſcheint das gleiche Wort als lauriſch (Grimm, d. W. 6, 350), d. i. verholen, ſchlau.

Bei unterſchiedlichem, begrifflichem Entwickelungs-Gange ordnet ſich doch wol alles zu einer Wurzel: lauern, leiern (N. B. 159), franz. lorgner für loriner; woher Lorgnon.

Leibzoll, masc. was Einer zum Unterhalte, beſonders an Speiſen und Getränken nötig hat: „der Mann hat gar einen ſtarken Leibzoll; darum kömt er nicht vorwärts". Aus der Wetterau.

Leng' fem. bedeutet zu Alsfeld, Unter-Seibertenrode, ſowie ſonſt am nördlichen Vogelsberge, den Ahlen oder Ahrn, d. i. den engen Winkel beziehentlich Durchgang zwiſchen Gebaüden. Es iſt einfach ſchriftſprachliches Länge. Die Haüſer ſtehen nemlich mit der ſchmalen oder Giebels-Seite nach der Straße hin, nachbarlich alſo mit der langen Seite gegen einander. So deutete es mir aus eigenem Gefühle ein Alsfelder.

Lermen, masc. Dieſe echte Form iſt noch die durch ganz Heſſen alt übliche, für ſchriftſprachliches Lärm. Im Ober-Lahngaue ſpielt es aber auch bei unſchönen Kirmeſſe-Auftritten ſeine Rolle. Wenn z. B. einen Burſchen ſo recht der Haber ſticht und Übermut kitzelt, läßt er „einen Lermen blaſen", wie den Landsknechten das Zeichen zum Angriffe hieß, d. i. er gibt den Spielleuten beſondere Vergütung; dafür blaſen ſie die Weiſe eines gewiſſen Liedchens. Nach ſolchem Takte ſchreien Burſchen und Mäderchen, juchzen, einander an Händen haltend; hüpfen ſo hoch, doch ohne ſich vorwärts zu bewegen, daß mitunter die Bänder platzen und die Röcke fallen. Darbei wird dann eben ein Lermen geſungen. Solcher iſt z. B.

„Trumm, trumm, trie, die Mæhrercher hun Blieh;
Die Buewe dei hun Leuſercher, dei baiße wei die Meuſercher.
Trumm, trumm, trie, die Mæhrercher hun Blieh!" —

Ein anderer Lermen iſt:

„Mai halwer Rock, dai halwer Rock
Is noch baim Shnaiders-Bock".

So aus dem Tale der Ohmen.

leuchten, einem eine, nemlich Jemandem einen derben Streich verſetzen; wird zu und um Gießen geſagt. Alſo ähnliche Wendung, als: Jemandem heim leuchten.

Lumm, masc. ſowie **Lummchen,** neutr. wird in Büdinger Gegend die Lun oder Lünſe, d. h. der dem Rade vorgeſteckte Achſen-Nagel genannt. Wie Luniſa, Lünſe, ſo möchte auch Lunum, Lumm nur Fortbildung aus einfachem Lun ſein. Lunum wäre wie ahd. Aidum, Atum, Chradum, Podum, Puoſum, Badum, Widum, u. ſ. w.

Gegenüber gleichmäßigem Namen der inneren Runge heißt alſo die äußere Leuchſe, wie im Idiotikon und Nachtrags-Bande an unterſchiedlichem Orte nachzuleſen, auch Lünſenwit, Lünſte, Stützel. Daß man in Oberheſſen jedoch mit Lüns nicht die Lun: den Nagel, ſondern gar die Leuchſe meine (V. J. 255). ſcheint mir auf weiterer Kürzung aus Lünſte, d. i. Lünſewit, Lünſit, zu beruhen, oder überhaupt misverſtändlich zu ſein.

Beſonders empfiehlt ſich zum Vergleiche, was im Nachtrags-Bande abgehandelt iſt a. S. 154 (Lanne), 161, 169 oben. Hier iſt aber ein Setzers-Fehler zu berichtigen; heißen muß es: ebenwol Stützel, nicht Runge. Endlich auch a. S. 335 unten und 336 oben, über „Wit".

M.

Manse oder **Mansze,** fem. mit naſal geſprochenem u: Manſs; ein wetterauiſches Wort in der Wendung: eine Manſe, d. h. unbegründetes Aufhebens von einer Sache etwa machen. Höhniſches: „das iſt aber eine Manſe!" meint ſva. ſtelle dein Tuen doch nicht als etwas außerordentliches hin, berühme dich nicht, brüſte dich nicht damit! — Mir fällt darüber nur ahd. Manzo, masc. (uber) ein, was vielleicht allgemein Schwellung bedeutete. Einen aufgeblaſenen Wicht nennet man auch „geſchwollen".

Martel, fem. (supplicium), wie ahd. und mhd. noch heute in manchen Strichen Oberheſſens und vielleicht auch ſonſt, übliche Nebenform zu ſchriftmäßigem „Marter".

Matte, fem. eigentlich episerum, coagulum, im Ausdrucke „in der Matte" für weiche keimende Maſſe eines Getraide-Kornes. Vergleiche man die Aufſtellung „verſchmerzen".

Metzen-Kalb, oder **Metzchen,** neutr. ſind im Buſecker Tale und der Rabenau übliche Benennungen des Maüſen-Kalbes (N. B. 174). Da jene Formen aber ſich unmöglich zu „Maüſe", Mœſe (vacca und vulva) ordnen laßen, jedoch auch nur gezwungen zu „Mäls" und „Minkel" (N. B. 176), ſo möchte eben noch ein dritter Wortſtamm in die Fülle verworrener Formen einſpielen. Es iſt diß Metze (femina), das in ſchleſiſcher Mundart geradezu

junix, juvenca bos bedeutet, quae vitula esse desiit, nedum tamen peperit (Steinbach, 2, 60); also eine ſ. g. „Kalbe".

Metzeler, masc. Name des Metzgers zu Trais an der Lumbda; wohin auch Metzelſuppe ſich ordnet (V. J. 269). So gelten zumal drei Benennungen: Metzger und Metzeler — diß auch noch an anderen Orten — ſowie Meckſter (N. B. 178—179), was jedoch anderes Stammes, und nur anklinget.

Mirschpet, neutr. Gericht, Amts-Bezirk; inſonders jüdiſche und darnach verächtliche Bezeichnung fürs alte Grünberger Amt. Von hebräiſchem miſchpat „Gericht". Überliefert von Winnerode.

Früge ſich, ob etwa und wie dann irgend ein Bezug dieſes Wortes mit Miſchpet fem. d. i. Unordnung (1. E. H. 18) denkbar wäre.

Mittelrain, masc. in Schlitzer Gegend ein ungefähr einen Fuß breiter, zwiſchen zweien Äckern wüſte gelaßener Streife Landes.

gemutzet, geſpr. gemotzt, im Ober-Lahngaue „zum ſchwetzen aufgelegt"; meiſtens mit ablehnſamer Wendung: mir is allewail nit gemotzt ße ſhwetze! Der Ausdruck ordnet ſich zu jenem Mutze, Mund (N. B. 186).

Muterwetter, neutr. mit heſſiſcher Media Muder geſprochen, gilt im Vuldiſchen zur Bezeichnung feucht-kalter Witterung: wobei balde Regen, balde Sonnen-Schein. Man vergleiche Mot (N. B. 181), ſowie Muttich (N. B. 354).

N.

zu **-nde** (N. B. 186) ſei hier noch ein vergleichender Hinweis geboten, der dort ebenwol ſchon erkannt werden mochte.

Wie afrk. **nth** in heutigem **-nde** keiner Angleichung **-nne** ausgeſetzt iſt, was für mindere Gewalt des **n** zeugt, ſo erweiſet ſich ſolches Verhältnis auch an dem Umſtande, daß agſ. beziehentlich engl. in eben dieſen Wörtern n überhaupt ſchwindet: couth, Mouth, ſooth, ſmooth für cunth, Munth, ſanth, ſmanth; oder agſ. Fédha für goth. Fanthia, heſſ. Vende. — Hinwider haftet afrk., agſ. nd, ahd. **nt**, heſſ. **nn** überall ſo oder naſaliert, und findet unſer lautliches Geſetz alſo auch im agſ. ſtützende Ergänzung.

nietisch, acer (N. B. 191—192); ſo von naßkalter oder beißend ſcharfer Luft. Mitgeteilt aus dem Buſecker Tale, zugleich unter ausdrücklichem Vermerke, daß dieſes Wort — regelrecht geſpr. neidſch — doch nicht zu verwechſeln ſei mit hd. neidiſch (invidus), dort geſpr. naihriſch. Selbſtlaute und Mitlaute beider Wörter ſind geſchieden: ie, ei für ahd. io; ei, ai für ahd. î.

Von beiden Stämmen beſitzet die Mundart nach ſchriftſprachlicher Faßung auch Zeitwörter; nietiſchen (neidſche, neitſche) d. i. ſcharfe Luft ſein; hinwider „neidiſchen" (naihriſche, naidſche) d. i. neidiſch ſein (N. B. 189).

Nuszbaum, masc. Jene von Spieß (Idiot. 175) als hennebergiſch erbrachte Redensart; „dein Vater iſt auf einem Nußbaume erſoffen" d. h. biſt ein Bankhart, Baſthart, Kebſen-Sohn, wird auch unterſchiedlich aus unſerem Stammes-Gebiete bezeugt. Selber hatte ich ſie früher nie gehört. Wie Menſchen

in deutſcher Vorzeit auch Baüme heißen, ſo ſoll Nußbaum hier geradezu „Weib“ bedeuten; denn Nuß nennet der Waidmann das weibliche Glied (vulva), und Nuß war auch im alten Gewehrs-Schloße das Gegenſtück zur Studel.

Eigentümlich welche Rolle die Nuß, ſelbſtredend die haimiſche Haſel, im Volks-Liede und Aberglauben ſpielt (Grimm, Myth. 2, 617); und ſo vielfach mitſamt geſchlechtlichen Hinweiſen. Dahin auch zu rechnen, daß Hähnchen und Hüenchen, anderwärts Hänſchen und Gretchen zuſammen in den Nußberg gehen (coire?)

Da ich Nüße (nuces) und Nüſſe (ictus) geſondert wißen will (N. B. 195), ſo hatte ich jene Redensart „in die Nüße gehen“ umgedeutet als „in die Nüſſe gehen“ (1. E. H. 6). Hinter drein bin ich doch wieder ſchwankend worden.

vernuszbaümen, sich (B. J. 288). Aus dem Buſecker Tale und der Rabenau in merklich von Vilmar abweichender Bedeutung mitgeteilt: „mit ſcheinbarer Verwunderung und Entrüſtung ein Anſinnen abweiſen, um dann doch darnach tuen zu wollen; bisweilen auch ganz im Sinne von „ſich verkreuzigen“ (ſih hier vorſtehend). Vilmar's Angabe läßt allen Bezug auf Nußbaum, im Gedanken an unredliches hehlendes Gebaren vermiſſen; indeſſen obige Erläuterung der wunderlichen Redensart doch ſolcher Auffaßung einigen Raum gibt.

O.

(von) oben herunter. Wetterauiſche und lahngauiſche Redensart: „heute den ganzen Tag iſt es ſo oben (oder: von oben) herunter“, d. h. es regnet oder ſchneiet wol nicht, aber es iſt auch nicht heitere Witterung.

Orgeliste, masc. im Ebsdörfer Grunde deutſchere Bezeichnung für den Organiſten, da das Geräte ja doch „Orgel“ heißt.

zu **Otebëre**, masc. (N. B. 200). Die dort gebotene naßauiſche Form Uhrwel für Udebel empfienge vielleicht eine verſchwiſterte in einem oberlahngauiſchen, aus der Rabenau mitgeteilten Ausdrucke Ohrwel, falls eben hierin hr für unechtes th gefaßt werden dürfte. Man bezeichne damit einen nachläßigen, ſchlabbigen Menſchen.

Ebenſo wol möchte es aber aus „Olwel“ (N. B. 197) mit r für l entſprungen ſein; früge ſich, welche Beziehung begrifflich näher läge.

P.

Paseltand, masc. geſpr. Baſeldant wird in Oberheſſen verſtanden am Begriffe von baſeln (B. J. 27) und Dant (ſchriftſprachlich: Tand) für unnützes Ding, unnützes Geſchwätze. Franzöſiſches passe-le-temps hat auch anderwärts in Deutſchland ähnliche Umdeutungen erfahren.

Paternostern, neutr. plur. mit unechtem durch vorgängiges r veranlaßtem n (wie „Diern“ animalia) gilt nach Leidolf — in deſſen Verſuche über die Raunheimer, bez. Wetzlarer Mundart — bei Gießen, Marburg, Alsfeld, Hersfeld für Perlen überhaupt. Man vergleiche Grimm, d. W. 4 S. 1503.

pfetzen, geſpr. pätze, das ziemlich weit verbreitet für „trinken“ auch überhaupt gilt (N. B. 205), wird in Strichen Oberheſſens mit engerer Bedeutung zumal aufs Nehmen eines „Kurzen“ oder „Würſchens“ angewandt; wobei nur flüchtig, ohne ſich zu ſetzen, im Wirtshauſe vorgeſprochen wird.

verpenkeln oder **verpuckeln,** bedeutet in Strichen des Ober-Lahngaues allerlei heimliches Tuen. Bei Marburg kann ſchon jedes unſchuldiges Verſteckeln ſo heißen. Anderwärts, z. B. im Buſecker Tale und der Rabenau, wird eine Hausfrau darum Peuklerſche genannt, daß ſie etwa heimlich hinter des Ehemannes Rücken Erbßen, Korn, Eier u. ſ. w. aus der Wirtſchaft verkaüft und den Erlös nicht für die Haushaltung, ſondern für ſich allein ausgibt; ſich Putz, diß oder jenes kaüft.

Das p iſt echt heſſiſch, gehört alſo älterer fränkiſch-niederdeutſcher Stufe an; die Ablauts-Reihe in au u ligt in unterſchiedlichen verwandten Wörtern vor: engl. Poke (Sack), Pocket (Taſche), poke (im Dunkeln taſten), Puck (Kobolt). In hochdeutſcher Schriftſprache hätten die heſſiſchen Formen alſo verpfeucheln, pfucheln zu lauten. —

Mit heſſiſchem Pôk neutr. (V. J. 305) begegnet ſich auch engl. Poker (Degen), ebenſo unſer Zeitwort pokern (N. B. 208) mit engliſchem to poke oder poker. Ob dieſe Gruppe Wörter nun obiger Ablauts-Reihe desgleichen zufalle, oder etwa anderer, ſtehe dahin. Das von Vilmar aufgeſtellte oberheſſiſche peckern (V. J. 295), gleiches Sinnes als niederheſſiſch pokern, hat nur nichts, wie Vilmar zu wähnen ſcheint, mit „picken“ zu tuen, deſſen p nicht als pf, ſondern als b doch zu faßen iſt: picken = bicken.

pilstern, ſva. kränkeln in dieſem oder jenem, z. B. hüſteln und dergleichen; ſo im Ober-Lahngaue. Im erſten Ergänzungs-Hefte hinwider ward ein gleich lautendes Zeitwort aus Uſenborn in der Wetterau auf die Bedeutung „dünne regnen“ ſchon mitgeteilt. Unter Verzicht auf eine dort verſuchte Anlehnung des Ausdruckes, ließe vielleicht ſich doch ein anderer Bezug der lahngauiſchen und wetterauiſchen Bedeutung noch finden. Beide Male ſchiene die Meinung: ein unentſchiedener, nicht beſtimmt ausgeſprochener Vorgang; was man ſonſt allenfalls „druckſen“ nennen möchte.

pinken (N. B. 204) mit p = hochd. pf, entfaltet in der Wetterau zur gewöhnlichen Bedeutung des „ſtechens“ noch die beſondere des „zündens“. So ward mir aus Rodheim v. d. Höhe (nemlich am Taunus) die Wendung mitgeteilt: pink d'ß Leucht, pfinke das Liecht, d. i. zünde die Kerze!

Pinnfikser, masc. ein, ſeinen Vorteil kniffig wahrender Menſch. So überliefert aus der Rabenau. Scheinbar beſagt der Ausdruck, Jemand ſei in irgend welcher Weiſe „fiks mit Pfinnen“ bei der Hand, oder treibe alles auf die Spitze (V. J. 302; N. B. 205). Wahrſcheinlich iſt das Wort jedoch nur Entſtellung aus dem unverſtändlich gewordenen Pfenningfuchſer (Grimm, d. W. 7. 1668).

Prangsachtich, neutr. im Vuldiſchen ein dünnes geringes Zeug zu weiblicher Kleidung. Mein Gewährs-Mann hält es für ſcherzhaften Ausdruck, etwa in befehlſamer Faßung: prange ſachte, tritt nicht praleriſch auf!

Jedoch iſt ſachte, was eben dasſelbe Wort als ſanft, keine mundartlich heſſiſche Form, und ward nur durch niederdeutſche Einmengung unſerer hoch-

deutſchen Schriftſprache zugeführt: ſanft, ſaft (engl. ſoft), ſacht; wie z. B. after, achter, oder funfzig hie und da fuchtigh lautet. Gleichwol kömt gelegentlich ſolcher Wandel auch in unſerer Mundart vor und gilt z. B. Sefter und Sechter, d. i. Malter oder Malters-Teil, neben einander (N. B. 314, ſowie 1. E. H. 7).

Q.

quackeln, (B. J. 308, N. B. 215), wird hier in beſonderem, enger ausgeprägtem Sinne nochmals aufgeſtellet. Im Buſecker Tale und der Rabenau verſtehe man darunter: nergeln, Hinderniſſe ſchaffen, Zwiſtigkeiten anſtiften; ſo werde auch ein zum kretern (proceſſieren) geneigter Menſch dort Quackeler genannt.

Quullche, fem. zumeiſt Quullchen in der Mehrzal, heißen in der Wetterau die Waßers-Blaſen, z. B. beim Aufkochen des Kafehs. Zum Stamme „quillen" gehörig, ſcheint doch obigem Hauptworte ein weiter gebildetes Zeitwort „quullchen" voraus gegangen. Sih auch „quullern" (B. J. 311).

R.

zu **R.** Über die Lautverknüpfung rn ward ſchon in der Einleitung zum Nachtrags-Bande auf S. IX gehandelt; ebenſo in der „Chattiſchen Stammes-Kunde" a. S. 63. In den, weitaus überwiegenden Strichen unſeres Gebietes, wo ſonſt auslautendes n regelmäßig ſchwindet, dauert es alſo hinter r; zumal in beſtimmtem gegenſätzlichem Unterſchiede zu pfälziſchen Sprechweiſen. Solche Verknüpfung wird ſogar, wie ebenwol a. a. O. erwähnt, gewaltſam auf Koſten richtiger Beugung und echter Ableitung herbei geführt. Sonderbar hört man nicht nur „aannern Leut" (alii homines), ſondern ſelbſt „deuerne Zeit" (annonae caritas).

Dieſes unberechtigte n haftet eben dann noch, und im Verlaügnen des ſonſtigen mundartlichen Gefüges, falls etwa durch Nachläßigkeit neuzeitlicher unkräftiger Ausſprache r unhörbar geworden wäre; z. B. aannan für andere. Leſe man darüber auch nach zur Aufſtellung von „Untern" (N. B. 307), ſowie in der Chattiſchen Stammes-Kunde a. S. 133.

Gleicher Neigung iſt die Verknüpfung ln untertan, nur nicht ſo ausgeſprochener Maßen, und auch örtlich von minderer Erſtreckung.

rambastern, ſich balgen; aus dem Buſecker Tale. Nachzuleſen über ähnlich lautende und ähnlich deutende Formen unter Ramſch, ramenten (B. J. 314) ſowie Ramaſch (N. B. 224), die alleſamt den Stamm ram, wovon auch „rammeln", erkennen laßen. Zum Teile handelt es ſich um volkstümliche Umdeutungen. Zwiſchen dem von Vilmar aufgeſtellten Zeitworte ramenten, für unruhig ſich gebaren (mit t gleich z) und jenem Namen der Amaiße: Ramenze, ſcheint auch Bezug obzuwalten.

Rampas, masc. Rain oder Straßen-Böſchung; ſo im Vuldiſchen. Das Wort iſt aus Rampe durch jenes Bildungs-Mittel, das in Hoppas,

Huefas, Rabbas, Rambas u. ſ. w. noch mit tönendem a, in Barnes, Deines, Kerles, Lawwes, Pleines, Schlawwes z. B. als verblaßtes es erſcheint, weiter entwickelt.

Räsel, fem. mit echter Kürze Raſſel geſprochen. In Oberheſſen eine Entwäßerungs-Anlage, wobei durch naße Stellen (Galle, Sprunkel) im Acker ein tiefer Grabe gezogen, mit Steinerchen 1 bis 2 Fuß hoch ausgefüllet, und dann mit der Bauerde zugedecket wird. Ähnlich iſt die „Aduch" (V. J. 4 ſowie N. B. 4); in der Wetterau Andouch geſrochen, verſtehet man auch im Buſecker Tale einen kleinen unterirdiſchen Graft darunter, um Waßer aus Kellern abfließen zu laßen.

Zur Herkunft des Wortes Raſſel bietet ſich zunächſt altnordiſch Râs, altfranzöſiſch aber Raſſe dar, die unter anderem ebenwol „Graft" bedeuten. Zu unſerem Zeitworte râſen (engl. race, rennen, tollen) muß alſo im Ablaute mit Kürze ein räſen, raſſen ſva. fließen angenommen werden.

zu **Raszmann** (N. B. 227). Durch eine Reihe Jahre ſind mir unterſchiedliche Mitteilungen freundlicher Weiſe geboten, worin jene eigens heſſiſche Redensart an gewiſſe Vorkommiſſe jüngerer Vergangenheit angelehnt ward. Voller Dankes muß ich doch beſtätigen, daß zumal brieflich erweisbar ſich der Herr Pfarrer bis in den ſiebenjährigen Krieg zurück verfolgen läßt; d. h. eben derjenige des Sprüchwortes. Andere gleiches Namens gab und gibt es manche noch heute.

Mit aller Leichtfertigkeit völliger Unkunde beantwortete und beſchied Jemand aber vor Jahren eine Anfrage aus Japan im „Kladdaradatſch" dahin: nicht Raßmann, ſondern: Aßmann müße es heißen.

Ratsche und **Retsche.** fem. eine häufig ihren Dienſt wechſelnde Magd; ſo im ſüdlichen Oberlahngaue. Das Wort ward ſchon aufgeſtellet (N. B. 227), doch mit abweichender, gleichwol verwandter Bedeutung. Bei obigem Verſtande möchte man an „rutſchen" denken; dann dürfte jedoch in ſolche Ablauts-Reihe nicht auch „Routſchel" gezogen werden. Vielleicht alſo wäre Ratſche als Schweiferin, von Ratſche als Schwetzerin doch aus einander zu halten.

Geratze, neutr. ſva. Balgerei, Geraufe. Diß in Ergänzung des von Vilmar gebotenen Stoffes (V. J. 317). Auch Zeitwort verratzen kömt vor; „die ganze Sache iſt verratzt" — d. h. verpfuſcht", verdorben. Im Ober-Lahngaue überall gebräuchlich.

rattibutz. Ebenfalls als bei rattekahl (V. J. 316) mit begrifflicher und förmlicher Anlehnung, hier beim Gedanken an „Ratte" und „butze" (hinweg putzen), hört man z. B. an der Wieſegg u. ſ. w. Mein Gewährs-Mann vermutete Verderbnis aus radicibus.

Raubhüener. im Vuldiſchen üblicher, irgend wie irrtümlich beeinflußter Name der Rebhüner.

raufraiszig, geſpr. râf-ræßig, in Gießer Gegend ein ungeſchlachter, alles geſitteten Weſens barer Menſch; eigentlich ein ſolcher, der immer auf ein fröhliches Raufen geræßet iſt (V. J. 315—316). Auch jenes oberlahngauiſche „Ræßgaul" (1. E. H. 3) gehört zu dem Verbal-Stamme.

Raumveuer, neutr. werden im Marburger Lande die herbſtlichen Feuer genannt, womit auf den Feldern „geraumt" werden ſoll (V. J. 318). indem man Kreutich, Quecken, u. ſ. w. verbrennet, die Flur alſo leer macht, aufraümt.

reihen und **nàchreihen** ſva. langſam rutſchend fallen, herab rieſeln. Wenn man in Sand oder lockere Erde ſenkrecht ein Loch gräbt, ſo reihen die Körner oder Krümerchen des Bodens ringsum nach. Dieſes Intranſitivum iſt doch eines Stammes mit dem von mir aufgeſtellten tranſitiven Zeitworte (N. V. 231); wie dann auch mhd. ſchon im Hauptworte ſolcher Begriff durchbricht: Rihe ſva. Rinne. Ebenwol gelten engliſche mundartliche Formen: Rig und Rye für trockene und naße Rieſel. Obiges reihen ſva. rieſeln ward aus dem Buſecker Tale und der Rabenau mitgeteilt.

Reiherding, neutr. Eben daſelbſt, wo reihen für „rinnen" gilt, die Maulwurfs-Grille oder Sauerrange. Sie hebt durch ihre Gänge unmittelbar unter der Oberfläche des Bodens die Erde auf und lockert ſie; dann reihet die lockere krümelige Maſſe in die Hölung, die Pflanzen verlieren ihren Stand und verdorren.

verreiszen sich ſva. unträſtlich über etwas ſein. Zumal in Oberheſſen.

reuschen, ſva. Kraut, Runkelrüben und dergleichen durch leichtes Hacken vom Unkraute reinigen, und dabei den Boden lockern; ein Ausdruck des Marburger Landes. Scheinbar iſt das Zeitwort nur Tranſitiv zu „rauſchen", und wäre nach älterer Faßung ein rûſkian, riuſkan gegenüber rûſkên. —

Wollte man jedoch die Verknüpfung ſich anders beurteilen, und eine jüngere Fortbildung etwa vermuten, ſo böte ſich zunächſt „reuten" afrk. riudjan (sarrire) dar; vielleicht auch jenes früher ſchon für andere Bedeutung erwogene „roüßen", (1. E. H. 21), wie kreiſchen neben kreißen.

Jenes als „reuſen" aufgeſtellete etwaige „roüßen" bedeutet wirklich auch ganz allgemein „wühlen", was hiermit nachgetragen ſei: das Kind roüßt in den Sachen (aus Winnerode).

Rewwe Gunkes, masc. In wol bekanntem Geſellſchafts-Spiele, wobei ein Teller am Fußboden gedrullert wird und noch rechtzeitig aufgefangen werden muß, heißt der jeweilige Macher Rewwe Gunkes. Über beide Wörter leſe man an ihren Örtern nach (N. V. 87, 1. E. H. 21).

rôhleppisch (rohläppiſch), im Marburger Lande ſva. unfein, grob, ſchroh, roh, rauh: z. B. ein rohleppiſcher Kerl, ein rohleppiſches Eßen. Geſprochen wird, gemäß lahngauiſch-wetterauiſcher Mundart: rûhlepſch, wie grûß für grôß; es ligt alſo wirklich engl. raw, nicht aber: rough vor. Der Umſtand verwehrt auch, etwa an jenes, wol in Niederheſſen ehemals aufgezeichnetes „beruhbazen" (N. V. 239) hier zu denken.

rossig. Wird wie Vilmar anführt (V. J. 331) allgemein von hitziger brünſtiger Sau verſtanden, und wechſele in Niederſchriften mit „roiſch". Ich hatte entwickelt (N. V. 112), daß Roſſ als equus überhaupt unchattiſche Form ſei, daß unſere Vorfahren vielmehr Hors geſprochen hätten. Diß wird durch obiges Beiwort beſtätiget. Unbegriffen kam mit der Schriftſprache jenes als

fremder Ausdruck ins Land, und konnte deſto eher, obwol widerſinniger Weiſe, auf laüfiſche Salle bezogen werden, als er lautlich nahe ſich mit „reuſche“ (R. B. 229 und 232) birührte. Ich betaure, daß M. Heyne im Grimmiſchen Wörterbuche, bei Aufſtellung von „Roſſ“ nicht vermutete oder ſich entſann, was bei mir unter „Huſch'chen“ doch Nachleſens wert ſei.

S.

sahl, für ſalh, ſalw — wie fahl gleich falb, gähl gleich gelb — noch mehrwärts in Heſſen üblich, mir in meiner Kaſſeler Kindheit gelaüfig, doch bislang weder durch Vilmar noch durch mich aufgeſtellet. Ich kannte es weſentlich im Sinne von „unſauber“, und entſinne mich recht genau, wie ich das aus meiner Eltern Munde gehörte Sahlwand, Sahlwende mir eben dahin erklärte. Diß iſt auch gar nicht eine ungeheuerliche Entſtellung, wofür Vilmar es ausgeben möchte, ſondern eine friſche, durchaus verſtändige Umdeutung des dunkel gewordenen „Selbende“ (V. J. 382); falls nicht gar von Alters ein unabhängiger, eben anderer Ausdruck.

Jetzo wird mir das Wort dargeboten zumal für ärmlich, geringwertig. Zu Lindenſtrut ſage man: die Kinder giengen ſa ſahl, d. i. verwahrloſet. Wenn nun auch von „ſahlem Kuchen“ die Rede iſt, ſo wäre vielleicht doch ebenwol jenes „ſal“ zu erwägen (R. B. 242), das von der Milch ohne Schmand gilt.

Unſer heſſiſches Wort iſt dasſelbe als engl. ſallow, holl. zaluw; durch germaniſche Eroberer Italiens und Galliens gelangte dasſelbe in die dort entſtehenden Miſchungs-Sprachen: ſalavo, ſale.

Salzmeister, masc. Vorſteher einer Schäferei-Geſellſchaft; hat unter anderem den Schafen ihr Salz zu beſorgen. Überliefert aus der Rabenau.

Sampel, fem. kotiger Anſatz an unterem Rande der Weiber-Röcke; was alſo in Niederheſſen, an der Schwalm, und ſonſtens noch „Klunder“ heißet (V. J. 208, R. B. 135). Ein wetterauiſches Wort Die mir entgegen gebrachte Ausdeutung: Saum voll: mundartlich: dort â für au, bietet doch zwei Bedenken. Ob auch in Oberer Grafſchaft Hanau ebenwol „Hampel“ für Hant voll gelte (V. J. 147), entgegen anderwärts üblichem Hamſel, d. h. mit p aus t + v, ſo würde für das p in obigem Sampel ſolche Begründung mangeln. Übrigens deutet Grimm, Gr. II 57 auch Hampel anders. Dann aber ſtehet das weibliche Geſchlecht im Widerſpruche. So enthalte ich mich noch eines Entſcheides, will aber einen anderen Hinweis doch bieten. Das mhd. Zeitwort „ſappen“ meint: plump einher gehen, und als Tranſitiv: anfraſſen. Eine Klunder dürfte „Sappel“ fem. geheißen ſein, und möchte ſolches Wort durch jenen anklingenden und einſtimmenden Ausdruck „Zampel“ (R. B. 341) Beeinflußung erfahren haben?

Weſterwäldiſcher Mundart iſt Entwickelung eines m vor Lippenlauten ganz gelaüfig: z. B. Bambes für Babbes, Baps (puls), Lampas von lappern (R. B. 155).

Sauerrange, fem. Im Buſecker Tale ein Name der Maulwurfs-Grille, des Reiherdinges.

schakerieren sva. verdrießen, ärgern; von der Grenze des Ober-Lahngaues und der Wetterau mitgeteilet. Förmlich schiene der Ausdruck aus „schäkern" gefloßen, möchte aber seine begriffliche Färbung durch chagriner empfangen haben. Übrigens habe ich das Wort auch anderwärts gehört.

Schapel, masc. (Schappel) oder Scheppel hier nochmals besonders aufgestellet, da Vilmar im Hauptwerke a. S. 346 nicht dieses Dingwort heraus gerückt drucken ließ. Sih ebenwol hierunter „Ziehkappe", und dann die anderen dort erwähnten Aufstellungen.

gescheid. Dieses Beiwort bedeute in Strichen des Ober-Lahngaues und der Wetterau durchaus nicht: „gesunden Menschen-Verstand habend, geistig scharf, schnell und gewandt" (wie Weigand ohne örtliche Beschrenkung angebe), sondern nur: „viel wißend, gelehrt". So ward mir bestätiget: zu einem für gelehrt bekannten Herren sagte ein Bauer, der ihn über Büchern fand: „wollen Sie dann als noch gescheider werden?" So bedeutet auch „Einen gescheid machen" z. B. im Busecker Tale nichts anderes als Jemanden zu irgend welcher Erkenntnis bringen, ihm etwas zu wißen tuen. Berichtet wird, ein Bauer sei von einem kniffigen, anmaßenden, bösen Menschen verklagt, weil jener gesagt hatte, er wolle ihn „gescheid machen". In unglaublicher Beschrenktheit bestraste das Gericht den Bauern wegen Beleidigung! Denn eigene Unkunde ließ den Richter noch dazu diesen Ausdruck nach dem Gegenteile auslegen: als ob der Bauer den Kläger für schwer von Begriffen erklärt hätte. — Öfters denn man ahnet, wird solcher Maße das schlichte Rechts-Bewußtsein im Volke empfindlich geschädiget. Darum abermals: lernet die Mundart, sorget jedoch auch für heimatliche, volkstümlich gebildete Beamte!

zu **Schiber,** fem. (N. B. 248), wird angemerkt, daß z. B. im Busecker Tale ein großes starkes Weibsbild, und zwar in freundlichem Sinne so bezeichnet werde: „dou host awwer en Schiwwer gegeawwe!" Männliches Gegenstück sei „Fetzenkerl".

schlewetzig, mit kleinem entstellendem Ausschlage, Schorfe oder Flechten behaftet; überliefert aus dem Busecker Tale. Beiwort watzig, wetzig meinet sva. saifig (N. B. 331), und möchte hier die juckende, vielleicht feuchte Empfindung bezeichnen; fraglich ob zum Stamme hwat-jan, d. i. wetzen (N. B. 339). Der erste Teil des Ausdruckes: schie, darf hinwider so nicht gelten; denn schie im Oberlahngaue, schüi in der Wetterau ist eben schön. Wahrscheinlich ward hier ein Nasal vor dem Doppel-u zerstört, und wäre als schriftmäßige Form schinnwetzig etwa anzusetzen. Sih in Vorausgehendem auch den Ausdruck „Hornschin".

Schnêh, neutr. aus französischem génie. hat die sonderbare Bedeutung gewonnen eigenartiger Gemüts-Richtung oder Neigung.

„e Jedder hot su sai Schnêh; aich hun deß Schnêh: aich râchen gearn; aich râchen des Moarjens, aich râchen des Meaddags, aich râchen des Oweds — aich râchen âch die Noacht. Awwer daß eß nuerts der Parrer B. neit erweert; dear breangt alleß uf die Kanzil!"

Schlabberjuks, masc. auch gesprochen: Schlawwerjuks, bezeichnet im Busecker Tale und in der Rabenau eine aus Sauerkraute und klein geschnittenen Kartoffeln durch einander gekochte Speise. Im ersten Teile des Aus-

t

druckes halte ich Media für heſſiſcher Lautſtufe am zuſagendſten, und ſtreng hochdeutſcher Tenuis gemäß; gemeint iſt wohl ein „lappiges“ Gericht, von Lappe (lacinia). Man vergleiche hierüber an ſeinem Orte (N. B. 155 und 251). — Juks hinwider ſcheint mir nicht ſowol hier Scherz oder Spaß zu bedeuten als vielmehr Brühe. Von Düringen bis Schleſien iſt Juks in dieſem Sinne, und mit Jauche verwandt, ein durchaus landläufiger Ausdruck für allerhand „Sudelei“. —

Schlaffèz bedeutet in Kaſſeler Gegend keinen ſchlaffen, ſondern ungeſchliffenen Menſchen, einen Schlawwes. Dazu Beiwort ſchlaffèzig. Sih hierunter „Stachèzer“.

schlâfmunster, geſpr. mit Naſal ſhlôfmon˜ſter, überliefert aus der Rabenau für „ſchlaftrunken“. Falls hier nicht irgend welche, heute verborgene arge Verſtümmelung vorläge, ſo gewönne man ein aus alter Zeit unbelegtes Beiwort munſter, das aus dem reichen Stamme „min“ flöße: und der die Begriffe: gedenken, ſich erinnern, meinen, wähnen u. ſ. w. entwickelt. Mhd. gab es darvon ein Femininum „Munſt“ für Freude: die Diutiſka ſtellet es auf als Geſtalt (Diut. 1, 430). So möchte obiger Ausdruck etwa beſagen: Schlaf minnend, noch in Schlafes Meinung oder Wahne. Engl. möchte Sleep minding auch bedeuten: nach Schlafe trachtend. Alſo munſter ſva. willig, geneigt, begierig und bedacht auf etwas.

Schlackes, masc. Entgegen der unter „ſchlack“ aufgeſtellten Bedeutung (N. B. 251, 1. E. H. 7) eines gehaltloſen Menſchen, wird aus Fridberger Gegend die eines unförmlich großen und breiten, aus dem Speſſharte die eines groben Menſchen mitgeteilt. Es iſt jedoch in allen begrifflichen Färbungen daſſelbe Wort.

Schlamune, fem. In der Wetterau für „Schlampe“ d. i. unordentliches Weibsleut (V. J. 353, N. B. 252). Man leſe aber auch unter „Schlammil“ und „Schlume“ nach (N. B. 251 und 256), wo beide Male ſich erzeigt, wie die Begriffe des trägen und hinterliſtigen Weſens ſich berühren. Mein Winneröder Gewährs-Mann nimt allerdings „Schlume“ hebräiſch für Salomo, in deutſch-jüdiſcher Ausſprache Shloume. So gewiſſ auch dieſer Vorname tatſächlich gilt, möchte ich doch nur begriffliche Beeinflußung annehmen; wie in anderen Fällen ebenwol deutſche und hebräiſche Formen durch einander gefloßen ſind. Zumal im Angelände des Maines iſt dieſe Erſcheinung aus dem Mittelalter her wahrnehmbar. Übrigens gibt es ja ſogar Eigennamen, die beides deutſch und hebräiſch möglich ſind, z. B. Anna, Emma, Magda (Magdalena). — Was nun obige Form Schlamune betrift, ſo weiß ich nicht, ob hier verdunkelte Zuſammenſetzung vorlige, oder eine gewahrte volltönige Ableitungs-Silbe; wie ſolcher Wörter unſer Idiotikon ja ſchon manche geboten hat, die als Verſteinerungen in unſerer verblaßten Sprache ſtehen.

Schlift, fem. Kniff und Schlich; kaum anders denn in der Mehrzal üblich: Schlifte ſva. Liſte in übelem Sinne. „Er iſt aller Schlifte voll“. Darzu dann Beiwort ſchliftig für abgefaimt, durchtrieben, verſchmitzt; gilt als ſchwerer Tadel. Die Ausdrücke ordnen ſich zum Stamme des Zeitwortes: ſchleifen ſchliff geſchliffen, und ſind hier zunächſt aus dem Marburger Lande verzeichnet.

Schlüppchen, masc. Die ſchon unter ſchluppen, d. i. ſchlüpfen beabſichtigte Aufſtellung ward überſehen. Obiger, ziemlich allgemein verbreiteter

Ausdruck meinet ein leichtſinniges unnützes Kerlchen, das überall hinein ſchlüpft, wo es nichts zu ſuchen hat.

Schlurian, masc. Eine andere wetterauiſche und oberlahngauiſche Form für „Schluri" (N. B. 254). Zu nochmaliger Ablehnung jener für unſere Heimat ganz unmöglichen Unterſtellung, als ob hier eine Zuſammenſetzung mit niederdeutſchem, uns doch fremdem „Jan" für „Hans" vorlige, und in Begegnung mit Kluge's Verneinung, verweiſe ich ebenwol auf meine Aufführung von „Alberian" (N. B. 349) in den Zuſätzen.

Aber auch niederdeutſche Mundart verbietet jene Deutung mit „Jan", z. B. an der Bildung „Dumrian"; denn der Platdeutſche hat die Endung -er längſt eingebüßt. Vom Akkuſative entliehen heißt es ja: ên dummen Jan.

schnampeln, mingere; aus der Rabenau überliefert. Bei Darmſtadt führt eine beliebte Fahrbahn im Roßdörfer Walde den Namen „Schnampelweg". Ob da eine Beziehung beider Ausdrücke obwalte, und welche etwa?

Schneuker, masc. ward an ſeinem Orte aufgeſtellet für einen Zureicher und Förderer beim Reffen des Flachſes (N. B. 264), und ward daſelbſt ein Zuſammenhang mit ſchnucken d. i. naſchen, auch erwogen. Daß in ſcherzhaftem Verſtande ſich die Bedeutungen einigen laßen, beſtätiget ſich aus der Rabenau, wo der gewiſſe Unterſchied betont wird: Jemand der wähleriſch im Eßen, ein Leckermaul ſeinem Gelüſte nach ſei, heiße Schneuker, wer aber ſolches Gelüſte tatſächlich befriedige, vielmehr Schnucker; alſo mit dem Vokale der Vergangenheit.

Darnach wäre Schneuker begrifflich daſſelbe als jenes „Schneuber" (B. J. 361), das in weiten Strichen der Wetterau und rings um gilt; beide Wörter mit eu (iu) als Umlaute aus mhd. û. Übrigens iſt „Schneuber" zu „ſchnieben" spirare gehörig (N. B. 264), und meinet in anderem Sinne wol auch einen liſtigen Stibitzer.

Geschneuszel, neutr. in der Gegend von Gießen ſva. geringe Leckerei, wertloſer Nachtiſch. Nächſt ligend möchte der Ausdruck ſich zum Stamme von ge-nießen ordnen, nach gleichem Verhältniſſe als bei ſ'wanken zu wanken, engl. ſ'melting zu melting, und zahlreichen anderen Wörtern. Ich habe daher ß angenommen, halte auch förmliche wie begriffliche Berührung mit ahd. ſnûßan, mhd. ſniußen für angezeigt; heißt ja ſogar die Miſpel wegen ihres ſchleimigen Stoffes ndd. Snut, d. i. Schnutz. Man vergleiche in dieſer Hinſicht über „Schlamp" (N. B. 252).

Will man jedoch in obigem Ausdrucke lieber ſ gelten laßen: Geſchneuſel, ſo wäre Anlehnung an jenes „ſchnauſen" zu ſuchen (N. B. 262). Wie die Begriffe des ſtibitzens und naſchens an einander reichen, erwies hiervor ſich auch bei der Aufſtellung von „Schneuker", im Hinweiſe auf gleichdeutiges „Schneuber".

Jenes rheinheſſiſche ſchnauſen ſelbſt möchte aber als ſ'nauſen wiederum einer Wurzel mit neuſen oder nauſen, ahd. niuſian ſein, die aufſpüren, verſuchend prüfend bedeuten (Grimm, d. W. 4 I b, 3391). Alsdann wird es zweifelhaft, ob das Beiwort „geneußig" (N. B. 191) ſo, oder etwa auch „geneuſig" zu ſchreiben ſei. Beide Faßung ſtimmte ein zum Begriffe, ergäbe den gewünſchten Sinn.

Schnuller, masc. (B. J. 364, 1. E. H. 23). Zu dem dort

Gebatenen noch nachzutragen, daß hie und da, z. B. zu Londorf, die Kaulquappe so genannt wir, die anderwärts in der Wetterau hinwider „Dickopf" heißt. Begriffliche Berührung bietet also leicht sich dar.

schnürpsen, sva. in tiefem Leidmute heimlich seufzen und stille weinen; ein wetterauisches Wart. Es ist eine Fortbildung zu dem in baierischer Mundart erscheinenden „schnurpfen", d. i. in sich selbst zurück ziehen; diß wiederum ein Kausativ zu einem snërfan snarf snurfun sva. einschrinken und verziehen (Antlitz). Verwandt ist auch an. snarpr, unter anderen Bedeutungen: schmerzhaft beim Berühren. Der Begriff des weinens ligt also eigentlich nicht im wetterauischen Ausdrucke; die düringische Mundart kennet sogar ein Schnürpfel, masc. für einen gedreheten Wulst.

Ganz aus einander zu halten sind daher obiges schnürpfen und ein „schnüppen" (N. B. 265). Wann ein Kind zu weinen aufhört, schnüpfezet es nach.

abschwarten, durchschwarten (V. J. 377, N. B. 272) dasselbe als Jemanden hauen daß die Schwarte kracht. Aus dem Busecker Tale.

schwenzen. 1) „Gerste schwenzen", d. i. nachdem die Körner durch Dreschen van den Aehren getrennet sind, hinter drein die Grannen (Schwänze) durch wiederholtes Dreschen nun auch van den Körnern trennen. (Busecker Tal, Nabenau).

2) „Jemanden schwenzen", d. i. einen trägen, widerspenstigen, aber etwa übermütigen Menschen, aber auch halsstarriges Vieh, durch auferlegte Mühe, beziehentlich Arbeiten zahm machen. In lahnischem und mainischem Gelände ziemlich verbreitet.

verschmerzen, eigentümlich in intransitivem Gebrauche für „zu Grunde gehen" durch irgend welche ungünstige Umstände. Z. B. „die Gerste verschmerzt", wann sie balde nach der Sat in feuchtem Boden üppig keimet, dann aber durch anhaltende Sannen-Glut verdarret; wärend sie nach „in der Matte ist" (weich nemlich wie Matte). Aus Winnerode überliefert.

Schwudchbodem, masc. ein zu vorüber gehendem Gebrauche, z. B. währender Kirchweihe angelegter Tanzboden im Freien. Im Oberlahngaue. Der Begriff ist kein anderer als etwa im Zeitworte schwubche ligt, d. i. wippen, wuppen. Möglich also, daß nur wegen des nach ch falgenden b der erste Lippenlaut in Zahnlaut umgesprungen ist. So gelten auch neben einander schwacken und schwappen (N. B. 271).

Schwunne, masc. ist zu Burg Gemünden und Umgegend Name einer vom so genannten „Vulder Schlage" abweichenden Dreschweise. Beim Schwunnen wird der Flegel rasch gehoben und schnell wieder fallen gelaßen; die Entkörnung fall also durch eigene Wucht des hölzernen Schwengels bewirket werden. Beim Fulder Schlage hinwider wird der Schwengel nachmals in der Luft herum gewirbelt, und mit valler Mannes-Kraft aufs Getraide dann nieder geschlagen.

Die Ausdeutung des Wartes Schwunne ist eine zwiefach mögliche; je nachdem nn darin echt als Angleichung van nd früher auch doppelt gesprachen ward: Schwun'ne, oder aber nur nach unserer heutigen unwißenschaftlichen Schreibung als Zeichen für Kürze des Selbstlautes gedacht werden soll.

Schwun'ne, Schwunde stüende im Ablaute zu geschwinde; eine etwaige nasale Form, vielleicht aus Alsfelder Gegend: Schwunn'e, möchte zwar einen Zweifel beheben, jedoch neuen zugleich erwecken, wegen verwirrender Berührung mit schwingen.

Ließe man, und wol als wahrscheinlichstes, dargegen nur einfache Konsonanz nach kurzem Stammes-Vokale gelten, so böte sich ein altes starkes Zeitwort swinan swan swunun sonare dar, dem bekanntlich auch der Schwan cygnus seinen Namen verdanket. Der Schwun(n)e wäre eben der hell tönende Druſch im Gegensatze zu dumpferem schwererem Schlage.

schwupchen, hessisch: schwubche (V. J. 376, N. B. 272, sowie 329 bis 30. Der unterschiedlich dargebotene Hinweis, daß die Formen mit u Bewegung fester Gegenstände bezeichneten, stimmet ganz zu Vilmars Vermerke, wonach der Ablaut in u stärksten Grad solches Bewegens ausdrücke; denn feste Gegenstände sind nicht so leicht erschüttert als flüßige. Also Ast, leichter Steg, Wagebaum schwupchen.

Gesetze, Gesetzchen, neutr. gilt in Oberhessen noch in älterem, weiter gefaßtem Begriffe, gegenüber schriftdeutscher Einengung auf lex (ahd. Lac, agſ. Lagu). So z. B. für Strofe eines Liedes, Absatz in prosischem Stücke. Diß aus dem Busecker Tale.

Sickel, masc. Im Ober-Lahngaue für die Milchwarze bei Saüen. „Jedes Ferkel hat seinen Sickel, den es behält", meint etwa: ein Ding gehe träge seinen Gang. Das Wort bestätiget Vilmars Vermutung, daß in einigen Dörfern um Grebenstein Sickel neutr. das Ferkel selbst bedeute. Die Stelle vom Jahre 1430 „junge Sickeln" (V. J. 385) läßt aber auch i für vermutetes ü im Worte alt begründet erscheinen; obwol man doch auf suckeln von saugen, und nicht auf einsickeln von seigen, seihen zunächst hingewiesen wird.

Sortenflegel, masc. grober, unverschämter Mensch erster Sorte. Aus Winnerode. Oder ist etwas Anderes im Spiele?

Spele, fem. in der Zusammensetzung Waßerspeie für eine naße Stelle im Acker, also was Waßergalle, Galle, oder anderwärts Sprunkel. Mitgeteilt als üblicher Ausdruck zu Winnerode und in dortiger Umgegend.

Speck-loben, neutr. Fürs Frühstück am Schlachtetage um 9 oder 10 Uhr wird zum „Speck loben" eingeladen. Nachdem das Schwein zerlegt ist, frühstücket der „Metzeler", wozu eben die Nachbaren eingeladen werden. Der Ausdruck, den ich übrigens auch sonst im Norden und Süden unseres Gebietes vereinzelt gehört habe, ward mir eigens aus Trais an der Lumbda überliefert mit dem Anführen, daß er in der Nachbarschaft nicht üblich sei. Anderwärts im Lande ladet man zum Quellfleische (V. J. 309), Krekelfleische (N. B. 145), u. s. w. zwischen 11 und 12 Uhr ein.

Sperlegnckes, masc. ein unachtsamer, nichts richtig wahrnehmender Mensch; im Ober-Lahngaue, doch auch in Niederhessen ungefähr dasselbe, was weiter hin in südlichem Lande „Sparreguckes" heißt (N. B. 86).

Spielchen, neutr. Aus der Rabenau in der Redensart mitgeteilt: „ich schätze, er hat ihr das Spielchen zugedrückt", d. i. hat sie erdroßelt. Mein

Gewährs-Mann wollte an Spüelchen von Spuele denken, also die Kele als Spindel gedacht; allein nach dortiger Mundart heißt es Shpoülche, wobei ein Verwirren zwischen i und ü nicht in Frage kömt. So muß der Ausdruck noch dunkel gelten; könnte aber recht wol geradezu Spiel sein, dessen Bedeutungen in alter Sprache außerordentlich manigfache sind. Man denke nur z. B. auch an Spiel oder Spielraum eines Gewerbes, Scharnieres.

spinnen. Im Ober-Lahngaue scherzhafter Ausdruck für eifrig eßen. „Der Kerl kann gut spinnen". Die begriffliche Entwickelung findet sich ja auch im Namen eines gewissen studentischen Saufens.

Spirikus, masc. Oberhessischer Schreiners-Ausdruck für Sprit.

auszspitzen, aus dem Busecker Tale, der Rabenau in zweien Bedeutungen: 1) eine Sache zum Ende bringen; z. B. nu shpitzet di Arwit auß! 2) ein Ding auf die Spitze treiben, seinen Vorteil etwa bis zu äußerst, iewes Erlaubtem noch verfolgen.

zu **sprâchen,** mundartlich: æne˜ sprôche, meinet im Busecker Tale: einen ernsthaft zur Rede stellen, also eine Bedeutung, die Vilmar doch erst dem Zeitworte „besprachen" (W. J. 393) zuweiset.

Sprienz, masc. In der Rabenau für einen mageren, aber auch empfindlichen Menschen. Der Begriffs-Übergang ist in dem Umstande gegeben, daß man eine dürre oder abgezehrte Erscheinung auf Kosten einer Verärgerung setzt. Zu mhd. sprinzen, spranz, welches Zeitwort gewisser Maßen zwischen „sprießen" und „springen" förmlich und begrifflich vermittelt, findet sich auch in baierischer Mundart für einen schnell aufgeschoßenen jungen Menschen: Sprinz. An obigem Sprienz darf nur die im Oberlahngauischen in solcher Lage nicht begründete Brechung, beziehentlich Dehnung befremdlich gelten; gebrochenes, doch möglichst kurzes ea oder eo wäre schon eher zu verstehen.

So möchte die Form vielleicht auf Sprieß, Spritze, Sprieze beruhen (W. J. 394, N. B. 282, 1. E. H. 7) mit unecht entwickeltem Nasale, wozu die Mundart geneigt.

Sprunkel, masc. trefflicher oberhessischer Ausdruck für naßen galligen Boden. Das Wort ordnet sich zunächst zu Sprung fons (N. B. 282), verknüpft aber auch sich mit Brunkel pratum (W. J. 58). Das Verhältnis beider Wurzeln ist wie bei s'prechen und brechen, s'wanken (schwanken) und wanken, s'prießen und brießen, und also vor allem bei s'pringen nnd bringen selbst. Fortbildung mittels Partikel s' (slawisch „so", lateinisch „se") ließ die jüngere Wurzel aus der älteren erwachsen. — Genauer ist Sprunkel: eine beständig, durch Waßer aus felsigem Untergrunde quillendes, naße Stelle im Acker. So im südlichen Vogelsberge üblich; besonders überliefert aus Mittelseemen.

Stachêzer, masc. Zu Stake, Gestecke (N. B. 284) und ähnlichen Ausdrücken gehörig, wird in gutmüetigem Verstande ein gewisses erregtes Wesen bei schwanker Gestalt damit gemeint. Ein zierlicher junger zarter Mann meiner Bekanntschaft empfieng diesen willig gehörten Onamen, der in mainisch-rheinischem Gelände gänge und gäbe ist.

Die Form ist gebildet wie jenes oben aufgestellte „Kranêzer". Dürften hier, trotz wunderſamer Betonung, etwa Intensiva „kranazen", „stachazan" als

zu Grunde ligend angenommen werden? Alſo die Schiebung des Tones wie bei luthêriſch, und neuerdings auch bei anderen Wörtern?

ſtändeln, geſpr. ſhtenneln, ſva. ſchwatzend ſtehen bleiben beim Abſchiede oder auf einem Spaziergange. Aus Gießer Gegend. Es gilt für jenes bekannte: „wann Weiber aus einander gehen, dann bleiben ſie beiſammen ſtehen"; d. h. ſie ſtändeln. Man leſe auch nach unter Stand, ſtandern. (N. B. 283).

Starze, masc. meiſtens geſpr. Shtatze, unterer Teil einer Garbe, unterhalb des Lenſels; aus dem Buſecker Tale und der Rabenau. Vam mhd. ſtarzen, ſteif aufrichten. Sih auch in anderem Sinne (V. J. 396), ſawie bei Sterz und ſterzen (V. J. 399).

verſtatten. Zu Marburg hörte ich: „die Gaüle haben ſchan wieder ihre Streu verſtattet"; ſie hätten nemlich das Stroh unter den Hufen fart geſchaben, verſcharret. Es gilt alſo gewiſſer Maßen im Gegenſatze zu „beſtatten", d. i. allgemein gefaßt: etwas in die Reihe bringen. (V. J. 396).

zuſtehen kömt in ganz ſinnlichem Verſtande für „angehören" vor; nicht etwa nur als zuſtändig ſein oder gebüren. Z. B. aus der Rabenau: „wem du zuſteheſt, ſehe ich dir gleich an der Scherbe!" Scherbe für Schirbel (N. B. 250).

ſtolz. Aus Bersrode mitgeteilt noch in dritter, van gemein hachdeutſchem Gebrauche, aber auch van jenem beſonderen heſſiſchen Sinne als „ſchön geputzt" (V. J. 402) abweichender Bedeutung, nemlich als „allzu ſtrack". Die zweite berührt ſich mit der ahd. und an. von herlich, froh, ſtattlich; die hier neu erbrachte dritte Bedeutung ardnet anderer Seits das Wort aber auch in die Verwandtſchaft von Stelze.

Stöpfel, masc. geſpr. Shtöppel, in der Wetterau ſcherzhaft ein kurzer, unterſetzter, dicker Menſch. Man leſe auch über Verwandtes nach. (N. V. 288).

Stripse, plur. tant. In der Wetterau ſva. Schläge. Im Warte ſcheinen i und ü gleich berechtiget, je nachdem man an „ſtreifen" oder aber an „ſtrüpfen" (ſtrupfen) denken will.

Stritze, fem. In Grünberger Gegend die Miſtjauche, Atelſudde, der Pfuel (Paul); zum Zeitwarte ſtritzen (V. J. 404). Begrifflichen Anklang bietet auch „ſtrudeln" (N. B. 290), unmittelbaren förmlichen Zuſammenhang aber der ablautende ſchmalkaldiſche Ausdruck „Stroze" (V. J. 404).

ſtrubbelig, geſpr. ſhtruwwelig und ſhtruwweligh, hat außer der mehr oder minder gemein-hochdeutſchen Bedeutung van rauh und verworren hie und da im Lande, z. B. in Gießer Gegend, nach die beſandere van uneinig. So wöchte Struwwelkopp ſowol einen Strubbelpeter, als einen hadernden Menſchen meinen.

Über drei unterſchiedliche Lautſtufen leſe man ebenwol im Nachtrags-Bande am Schluße der Aufſtellung van „ſtrüpfen" (N. B. 291). Auch zu vergleichen Vilmars „ſtripperſch werden" (V. J. 404).

ſtrüpfen, geſpr. ſhtrüppe, ſhtrippe (N. B. 291) möge hier noch in

der weiteren, obwol nicht ausſchließlich heſſiſchen Bedeutung eines Entwendens gering-wertiger Dinge, z. B. Obſtes, aufgeſtellet werden.

Stuffe, fem. zumal in der Wendung: „Stuffen hacken", nennet man im Buſecker Tale, in der Rabenau, u. ſ. w. „in gut bearbeitetes Land kleine Löcher hacken zur Aufnahme von Saat-Kartoffeln oder Kraut-Pflanzen".

An und für ſich wäre man geneigt, in dem Worte jene unechte heſſiſche Form für Stufe, bez. Shtoufe zu erblicken; die Bedeutung widerſtrebt aber. So darf man vielleicht erwägen, daß es im Lande ſowol „geſhtoppte voll" als anderwärts auch „geſhtuffte voll" heißt (N. B. 288); ähnlich wie ahd. Stuffalâ neben Stuphilâ gilt. Der Begriff des Stopfens, d. i. Steckens in die Erde ligt ja zunächſt. Ich halte die Frage offen.

stuffig, von Pflanzen, und von Menſchen geſagt (N. B. 291, 1. E. H. 7). Im Hinblicke auf vorſtehend unter „Stuffe" Angedeutetes möchte man zwei unterſchiedliche Beiwörter vermuten: ſtuffig für ſtuefig in der von Kehrein erbrachten Bedeutung eines ſchön abgeſtuften Wuchſes (V. Spr. 398) etwa gefaßt? — dann aber ein echtes ſtuffig d. i. ſtopfig, für niedrig gebliebene, nicht üppig oder geil aufgeſchoßene, darbei aber kräftige, gedrungene Pflanze. Dieſe dritte begriffliche Erläuterung gab mein Winneröder Gewährs-Mann. Ein ſtuffiger (ſtopfiger) Kerl wäre dann, auch nach Herkunft des Ausdruckes, weſentlich dasſelbe als „Stöpfel"?

Stützel, Stitzel, Steotzel, fem. auch wol einfach Stütze iſt in Niederheſſen gewöhnlichſter Name der „Leuchſe" (N. B. 161). Vilmar erwähnt des Ausdruckes, wo er von „Lünſenwit" handelt, ſtellet jedoch Stützel als beſonderes Wort nicht auf; ein Überſehen, deſſen ich bislang mich gleichfalls ſchuldig gemacht hatte. — Ein von mir erbrachtes gleichlautendes Wort (N. B. 292) meinet ja etwas gänzlich anderes.

Suckel, fem. Männliches Geſchlechtes bedeutet das Wort Lakritzen-Saft (V. J. 407), wozu noch die Nebenform „Suckſel" neutr. beigebracht werde (N. B. 293). In obiger weiblicher Form meint Suckel hinwider, in der Wetterau und weiter hin, die Tabacks-Pfeife.

Suckschnëgel, masc. ein trefflicher, echt heſſiſch anmutender Ausdruck aus Bersrode für den Blutegel. (V. J. 362, zumal aber auch 1. E. H. 23).

Sutter, masc. Wird aus dem Buſecker Tale, der Rabenau, u. ſ. w. ausdrücklich in engerer Bedeutung für die „Miſtjauche" überliefert, die ſonſt vielmehr ohne ableitendes r aus eben dieſem Wortſtamme benannt wird; indeſſen obige Form anderwärts meiſtens die Pfeifen-Gille meint. Überſichtlich ward von mir alles Einſchlägiges unter Geſötte (N. B. 278) ſchon erörtert.

T.

zu **tapfen** (N. B. 295). Tapfich, masc. geſpr. Dappich, Dapch, bedeutet in Oberheſſen nicht nur einen plumpen Menſchen, ſondern auch eine Tapfe, d. h. den breiten Fuß der Genſe, Enten, u. ſ. w.

Taschen. Hie und da, z. B. im Ober-Lahngaue, ſva. Narren (V. J. 280). An beregter Stelle wurden zwar als gleichdeutige Ausdrücke

ebenwal „Taſchen", ſowie Schlotten und Schlaüche, ſchon angeführt, jedoch unterblieb beſondere Aufſtellung.

beteidigt. Dieſe gute, unſerem „verteidigt" entſprechende Form kömt noch in ſüdlichen Strichen des Marburger Landes var, z. B. um Winnerode. Die Schriftſprache hat bekanntlich jenes alte aus tagedingen gekürzte teidingen, teidigen in der Bildung beteidigen zu einem dach, urſprünglichem Sinne nach, unſtimmigen neuen „betätigen" entſtellet, beziehentlich umgedeutet. Zumal geſchickt wäre der altheimiſche Ausdruck beteidigt zur Verdrängung des widerwärtigen Fremdwartes „intereſſiert".

Alſa z. B. ich bin bei dieſer Sache nicht beteidigt.

tollisieren, ſva. herum raſen und tollen; und zwar in der heſſiſchen Bedeutung dieſer Wörter, d. i. toben und lermen. So mitgeteilt aus Winnerode und Umgegend.

tragendig ſva. trächtig. Bei Ortenberg, Büdingen, u. ſ. w. Die Bildung iſt entſprechend ſchriftſprachlichem „leb-end-ig" und in unſerem Gebiete ſehr üblich. Geſprochen wird gleichmäßig mit Naſal: läwening (leawwening), drahning). Vergleiche man unter vielen Beiſpielen auch glüewening, gloühning (V. J. 131), d. i. glüehendig.

Alſa heißt es in der Wetterau: anſ' drahninge Kouh hat geneidert.

Tragsel, fem. in Oberheſſen die geſamte Tragelaſt. Befremden darf weibliches von Alters allerdings berechtigtes Geſchlecht.

Trahnbuller, masc. im Vulbiſchen für einen dummen, urſprünglich wol Trähnen leicht vergießenden, bullernden Burſchen (V. J. 60: Bullerborn)

Trussel, fem. auch Trassiln geſprochen, bedeutet in Strichen Oberheſſens, was man ſchriftſprachlich „Portian" nennet; z. B. hea drank e Traſſiln Koffeh.

Trattel, masc. in der Redensart: den Trattel haben, d. i. durch Ungeſchick und derlei, ahne erſichtlichen Anlaß, Sachen aus den Händen fallen laßen. Man vergleiche Zeitwart tratteln (N. B. 298).

tripschen, von Trip, masc. (V. J. 417), ward ſchon kürzlich angeführt unter Trippe fem. (N. B. 300); ſei jedach hier nachmals beſanders aufgeſtellet, zum Behufe genaueres Sichtens einiger Bedeutungen. Eigentlich iſt tripſchen dasſelbe als gemein-hochdeutſches „trippeln", d. h. unruhig ſich auf den Füßen bewegen. Unſer heſſiſches Wort zumal meinet dann noch: allzu ängſtlich oder ſorglich, und für Andere in beläſtigender Weiſe, ſich beeilen: „tripſch dach nit ſo!" Darvan auch das Getripſche.

Hinwider ardnet ſich „auftrüpſchen", d. h. mit Mühe etwas herbei ſchaffen, ſawie „zuſammen trüpſchen", d. h. eine Vereinigung zu Stande bringen, vielmehr zu „Trupp" (N. B. 301).

troll, ſva. unheimlich, ängſtlich im Gemüte; z. B. mir iſt trall. Aus der Wetterau und der Gießer Gegend. Sih auch „Tralles" (N. B. 300).

betröpfelt. In dieſer ſchriftmäßigen Form, ſeinem beabſichtigten Sinne nach, unbegriffen, lebt das mundartlich geſprochene bedrippelt (bedrüppelt) überall im Lande zur Bezeichnung eines nieder gedrückten Gemütes.

Das rührt aber daher, daß wir in mittelſtändiger Rede — die eben nicht Schriftſprache und nicht Mundart iſt — trippeln (tröpfeln) ſowie jenes trippeln (ängſtlich eilen) verworren halten; da trippelt der Regen gleich wie das alte Mütterchen.

Wenn Manche aber „bedribbelt" ſchreiben und an „trüebe" denken, ſo gehet das doch nicht an; denn ſolche Fortbildung würde ja in den Lahngauen und in der Wetterau „bedroüwelt" lauten. In triefen und tropfen iſt weſentlich der Begriff eines „fallens" gegeben; und ſo iſt auch der, übrigens halb ſcherzhafte Ausdruck: ‚bedrippelt im Gemoüd' wol nur gemeint.

zu **Trumpel,** masc. (V. J. 418; N. B. 301). In der Rabenau, und wol anderwärts auch, wird ein kleines dickes Mädchen, aus freundlicher Abſicht und Meinung Trumpelchen genannt.

Tunkes, masc. geſpr. ſelbſtredend Dunkes, ein Gericht. Eine Brüehe wird aus heißem Eßiche und zuvor gekraiſchten Zwiebeln und kleinen ganz fein geſchnittenen Würfeln Speckes bereitet. Der Tunkes wird als Zukoſt zu gequellten Kartoffeln genoßen; ſo in der Wetterau und im Marburger Lande.

U.

überecks, ſva. eckig, unfügſam. Aus adverbialem Genitive bildet die Mundart ein unechtes Beiwort, z. B. ein übereckſer Kerl. In nebenwörtlichem Gebrauche hört man: ſtelle doch dich nit ſo überecks!

überhin, ſva. über alles Maß hinaus; z. B. „der Mann muß zu Grunde gehen; er treibt's ja überhin". Aus dem Buſecker Tale überliefert; jedoch auch ſonſt üblich.

Unband, masc. dem Beiworte „unbändig" zu Grunde ligendes Hauptwort, wird in Nieder- und Oberheſſen viel gehört; jedoch öfters in begrifflicher Verwirrung mit „Unbat", d. h. einem Menſchen, der nauht battet (V. J. 423).

Unleid, masc. mit ei für mhd. î, heißt ein unleidlicher, widerwärtiger Menſch. Der Ausdruck gehet wol durchs ganze Gebiet.

unmüeszig. J. Grimm äußerte gelegentlich, daß Begriffe der Muße und Unmuße an einander rührten. Sie ſpringen ſogar um. So ſtellet ſich zum Hauptworte Unmueße, fem. (V. J. 424) für Mühe und Beſchwerde obiges Beiwort unmüeßig im Sinne von „unbeſchäftiget".

„Zwiſchen Heuernte und Kornernte iſt unmüeßige Zeit; da kann der Bauer ſein Holz reißen, d. i. ſpalten, da mueß er nicht beſtimmte Arbeit tuen". Daher Unmueß! Denn jenes Verbum anomale iſt gleiches Stammes mit Mueße. Aus dem Buſecker Tale.

Unſeuche und **Untugend** ſind im erſten Ergänzungs-Hefte als Bezeichnung böſer Säfte aufgeſtellet. In letzſterem gilt die Vorſilbe un alſo verneinend; bei gleichdeutigem Unſeuche hinwider ſoll ſie den Begriff verſtärken, wie z. B. bei „Unmenge". Sih Nachtrags-Band, a. S. 303 oben (V. J. 422).

Unvlat, masc. In Ergänzung der von Vilmar gebotenen Bedeutungen: ungezogen, widerwärtig (V. J. 423), wird als besondere Wendung aus dem Busecker Tale mitgeteilt. Der Ausdruck: dieser Mann war ein Unvlat gegen seine Frau, meine nur: er tat ihr mit zugemuteten Arbeiten Überlast.

Das **a** muß in heutiger Aussprache als unechte Dehnung gelten; sonst hieße es Unvlôt. Übrigens auch nachzulesen was unter „Blanes" sich erörtert findet (N. B. 318).

urvelt, 3. Pers. Sing. desinit pluere. Überliefert von Herchenhain, Niederseemen. Auf die Frage: regnet es noch? erfolgt als etwaige Antwort dort: es urfelt! Da der Ausdruck inhaltlich längst unbegriffen, seinem Sinne nach unempfunden ist, so ward des Wortes zweiter Teil verstümmelt und wird verschluckend ausgesprochen. Die ahd. Form wäre „urvallit", die schriftmäßige nhd. könnte sein „erfället".

Polnisch sagt man für pluit kurzer Weise pada: es fällt, nemlich Deshtsh: Regen. Diese Wendung dürfte auch bei uns gegolten haben. Die Vorsilbe **ur,** goth. **us,** lat. ex ist hier eben mit aussonderndem Gewichte zu verstehen Genaue Entwickelung solcher Faßung ward schon an unterschiedlichem Orte gegeben (N. B. 308; 1. E. H. 26). Vilmar bietet in großer reicher Sichtung auch alle durch ganz Deutschland vorkommende Misgestalten des alten uræße, d. i. satt (V. J. 225 bis 26). So mainte demnach urvallit: es fällt nicht mehr, ist aus dem Fallen heraus.

V.

Vatzetchen, neutr. im Buchengaue fürs Sacktüchlein. Obwol nach italienischem fazzoletto unter kirchlichem Einfluße gebildet, als Gesichtsbeziehentlich Schweißtuch, just wie auch alemännisches Vatzinetli, denken die Leute doch zugleich heute an Vatze, Vetze (lacinia). Ja, jenes romanische Wort möchte eine Bastart-Bildung sein, sowol an lateinisch facies, als an vermutbares germanisches Fatja, Vezo angelehnt.

Vaz, masc. mit Dehnung gesprochen. Aus der Rabenau ward der Ausdruck überliefert für einen verzagten, ohnmächtigen und tatlosen Menschen.

Da anklingende Wortstämme: Vatzen-Kerl, Vietz, vitzen (N. B. 312, 315, 316) eher gegenteiligen Sinn erbringen, so erachte ich für leicht möglich, daß in obigem Worte, wie öfters in den Lahngauen, der Wetterau, u. s. w. ein r unterdrückt sei. Varz (crepitus ventris) möchte jene Bedeutung schon annehmen. In ähnlichem Verstande heißt es: ein Kerles wie ein naßer Vurz.

Vénien haben, sva. veniam habere. Gewöhnlicher Ausdruck in Hessen, und meistens im Irrtume als ob hier Entstellung aus „Ferien haben" im Spiele sei.

Veuchtlappe, masc. in der Wetterau und im Buchengaue triftiger Ausdruck für einen Trunkebold.

vlszen, sich, sva. beßer, schöner werden, z. B. von Wäsche, wenn sie vorher durch übele Behandlung verdorben war; oder etwa von einer Magd, die es daheim karg hatte und nun bei guter Herrschaft in genügenden Er-

nährungs-Stand gekommen ist. Mitgeteilt aus der Rabenau und dem Busecker Tale.

Das Wort ist durchaus das englische to fit' (himself). J. Grimm stellet im Wörterbuche (3, 1340, unter „faßen") eine starke Wurzel fitan fat fêtun auf, deren reicher begrifflicher Entwickelung er vieles zuweiset. Da er zugleich (d. W. 3, 1695 oben) eine Zwillings-Wurzel feitan fait fitun annimt, so lese man auch meine Aufstellung von vitzen nach (N. B. 316), worin unterschiedliche, auch englische Wörter erkannt wurden.

vlatchern, sva. flattern; nördlich und südlich des Maines. Das Wort wäre, mit zwiefacher Ableitung, in althochdeutscher Form: vlatachirôn. Man vergleiche darzu **Blatch** und **Bliddich** (N. B. 319 und 321). Es heißt z. B. „der Kerl muß noch vlatchern", d. i. noch schmählich von dannen ziehen, die Heimat verlaßen.

So kömt im Busecker Tale, u. s. w. auch abvlatchern für sterben vor; indessen man anderwärts „abvladdern" spricht.

vlëchten, einen. Hat hie und da in Oberhessen die Bedeutung „jemanden durchprügeln" entwickelt.

vlocken, sich; in zweien Bedeutungen. 1) durch gute Nahrung stark werden, sich heraus futtern; auch wol einmal sich tüchtig satt eßen, was man sagt: sich gehörig treffen. Dann aber 2) sich durch Benützung günstiger Umstände in seinen Vermögens-Verhältnissen aufbeßern. Aus der Rabenau. Anderwärts hört man für die Bedeutung unter 1) vielmehr „sich vlicken".

Vorsprung, masc. Die Körner des Getraides, die beim Werfen als schwerste und somit beste am weitesten vom Worfer fort fliegen, also vorspringen. Hierzu möge bemerkt werden, daß die Vorsilbe vor nicht bloß ein raümlich oder zeitlich Erstes bezeichnet, sondern auch ein solches der Beschaffenheit nach hervor heben will. So ist „Vorschuß" in dessen einem Verstande, sowie „Vorschlag" gefaßt (N. B. 323); nicht anders „Vorlauf" (1. E. H. 17).

Vulder Schlag, masc. beim Dreschen, in der Wetterau weit hin bekannt wegen des zahlreichen Gesindes aus dem Fuldischen. Sih über diesen Schlag meine Aufstellung von „Schwunne".

vurcheln, meint: im Wachstume verspätete Halme aus den Furchen schneiden, um solches grüne Getraide dem Viehe zu verfüttern. Aus Bersrode mitgeteilt. Es ist also eine ähnliche Aushülfe als das „bladen" oder „bleddern", zum Ersatze Grases oder Klees.

W.

Wëhlheiden ⏑ ⏑ ⏑, **Wahlershausen** — ⏑ ⏑ ⏑. An diesen Namen zweier bei Kassel gelegener Dörfer sei eine Unfolgerichtigkeit niederhessischer Mundart erörtert.

Zusammengesetzte Ortsnamen werden ebenso betont als alle andere Wörter, falls der erste Teil einsilbig ist; also „Wehlheiden" nicht anders als „Rauhfrüchte". Falls jedoch der erste Teil mehrsilbig ist, bekömt der zweite Teil den

Hochton anſtatt eines Tieftones; alſo wird „Wahlershauſen“ anders betont als „Hülſenfrüchte“ oder „Königskerze“. Daß etwa bei Orts-Namen das genitiviſche Verhältnis ſtärker denn ſonſt noch empfunden werde, paſſet fürs Niederheſſiſche als Erklärung nicht, da man alsdann ebenwol z. B. „Karlsaue“ — ´ ˘ e betonen müßte; man betont aber wie Rauhfrüchte und Wehlheiden ´ ˘ e, ſodaß die Betonung — — ´ ˘ für „Wahlershauſen“ zwiefach unfolgerichtig erſcheint.

Nur einfach unfolgerichtig iſt die düringiſche Betonung der Orts-Namen, da man dort ſowol Mühlhauſen — ´ ˘ als Waltershauſen — ˘ ´ ˘ ſpricht, alſo immerhin doch in gleichmäßigem Gegenſatze zur Betonung Rauhfrüchte ´ ˘ e und auch Königskerze ´ ˘ ˘ e.

Wabelei, fem. Aus dem Buſecker Tale ziemlich dasſelbe als „Waberung“ (N. B. 327). Z. B. ſpät Abends war noch viel Wabelei im Hauſe.

walzen für: Arbeits los herum gehen, feiern (von Handwerkern), ähnlich dem „ſtromern“, jedoch ohne übele Nebenbedeutung. Walztag iſt ein Feiertag der Maurer nach Beendigung größerer Arbeit. Mitgeteilt für Striche des ſüdlichen Ober-Lahngaues. —

In Düringen iſt walzen üblich für ſchlaffes, ſchlenderndes Gehen: „na, wo kömſtu her gewalzet?“ Deshalb dachte ich auch bei obigem heſſiſchem Ausdrucke zunächſt an ahd. walzôn. Allerdings wäre ebenwol zuläßig, eine Fortbildung aus „Wahl“ anzunehmen, etwa ein ahd. walaſôn oder walaſên für: in freier Selbſtbeſtimmung handeln. Nach l und n iſt der Unterſchied zwiſchen z oder ſ heute ſchwer heraus zu hören, und müßte man vielleicht walſen alſo ſchreiben.

Gewan, masc. Einem den Gewahn, d. h. ſein Gewöhnen laßen, daß er denken, tuen und treiben könne, was er wolle. Aus dem Buſecker Tale. Es iſt das mhd. Wan, Gewan, in welchem Worte die Schriftſprache heute falſches oder etwa ablautendes o hegt.

Umgekehrt heißt der Wân, Wahn (opinio, spes) mit echter Länge mundartlich: Wôn.

Wegesteuer, fem. Kömt vor in dem Sinne, daß Jemand noch die Richtung ſeines Ganges inne halten könne. So heißt es von einem Trunkenen, er habe nicht mehr Wegeſteuer.

Wickel, fem. Wie auch ſonſt in Deutſchland: Tuch, Band, u. ſ. w. zum Wickeln der Kinder. Nun ſagt man aber im Buſecker Tale und in der Rabenau auch: jemanden an die Wickel kriegen, wo ſchriftſprachlich „an den“ gilt, meint jedoch: ſolchen Menſchen an die Hare faßen, ihn zauſen. Darnach wäre auf älteres Wickel fem. für Zopf und Schopf zu ſchließen.

Wisch, masc. Zu dem unter „Wiſche“ fem. ſchon aufgeführten „Wiſch“ masc. (N. B. 338) für den gepolſterten Kring als Közen- oder Manen-Unterlage kömt in der Wetterau ein gleichlautender Ausdruck ganz anderer Bedeutung, nemlich für einen leichtfertigen, unſtäten, unzuverläßigen Menſchen.

wiwwelblô, eine Färbung des Begriffes „blau“, und zwar in bildlichem Verſtande von „betrunken“; (ſih auch B. J. 451 und N. B. 334 und

335). Daher heißt im südlichen Ober-Lahngaue geringer Fuſelſchnaps ebenwol Blitzwiwwelblôe, masc.

Woahmpel, masc. im Buchengaue übliche Verſchleifung für „Wagen voll". Hier nur aufgeſtellet, um den Gegenſatz zu jenem Wemel oder Wehmel neutr. zu zeigen (N. B. 332), das möglicher Weiſe, auch in Anſehung des Geſchlechtes, überhaupt nicht mit „voll" gefügt wäre. Vergleiche man auch, was oben bei „Arwel" erörtert ward.

worum, welche unberechtigte Scheideform zu warum auch ſchriftſprachlich geworden iſt, bedeutet im ſüdlichen Vogelsberge vielmehr „weil" in deſſen ebenwol ſchiefem heutigem Gebrauche.

wunern ſva. im Schlafe, oder auch bei nachtſchlafender Zeit herum gehen. Nicht etwa „wandern", was niederheſſ. waanneren, oberheſſ. waannern lautet. Geſpenſter wandern. Aus der Rabenau.

J. Grimm ſetzt eine verlorene ſtarke Ablautung win- wan- wân- wun- an, wo hinzu unter anderem ſich ſowol unſer „wohnen" als „Wahn" ordnet, und der als einende Vorſtellung der Begriff eines behaglichen, beſchaulichen Weilens zu Grunde ligen möchte. Daraus könnte auch obiges Zeitwort wunern gefloßen ſein: ein Verweilen im Wahne.

Würfchen, neutr. in Niederheſſen allgemeiner gemütlicher Name für einen Schnaps. Man ſagt auch einen „Wuppdich" nehmen; oder in ſüdlichem Lande einen „kurzen".

Wusterwetter, neutr. Das im Vogelsberge gültige Wort für den unter wâßen (N. B. 331) angeführten Ausdruck Wâſter neutr. — Gemeint iſt ebenfalls ein ſtürmiſches, ja gefährliches Wetter, mit heftigem Schneegeſtöbere; die echte ruſſiſche Buria.

Z.

zampen, zampchen. Im Buſecker Tale: zuckend und ungeduldig mit den Hinterfüßen ausſchlagen; beſonders vom Rindviehe. Das ſchiene hd. zampfen und zampfichen (zampfachen). Eine Anzahl ähnlich klingender Wörter ligt vor, die ſich ſchwer zu einem Stamme fügen. Vilmar bietet ein „zampen" für gewiſſes laüten (B. J. 465); hinwider meint „zampeln" ſich zögernd herum treiben (N. B. 341). Dann ſind Formen mit i und u zu erwägen: ndd. „Timpe" Zipfel, unſer „Zumpel" (N. B. 346), u. ſ. w. So dürfte wol ein Stamm ndd. timp tamp tump, hd. zimph zamph zumph angeſetzt werden, etwa im Sinne eines ſchwenkens und ſchweifens, versare und versari.

zarlieren, ſich mit Einem herum zarlieren, d. i. unnützes Gezänke mit vielen Worten treiben — ſo in der Wetterau und im Marburger Lande. Möchte wie eine Baſtart-Bildung erſcheinen von „haſelieren" (N. J. 153) und „zerren" (zarren).

Ziehkappe, fem. dasſelbe als Ziehbetzel (B. J. 469). Name weiblicher Kopfbedeckung zu Bersrode, bei feierlichen Gelegenheiten, beſonders beim heiligen Abendmahle. Auf kleines weißes, das Hinterhaupt bedeckendes

Käppchen, wird eine weiße faltige Haube gesetzt, die um den Kopf herum in breitem faltigem, handebreit an der Stirne abstehendem Schirme ausgehet; je nach Vermögen mehr oder minder mit feinen Spitzen besetzt. Das ist die, recht schön kleidende Ziehkappe.

Ähnlich, aber minder schön läßt die s. g. Stirnkappe von Gelshausen und der Rabenau, bei der sich der Schirm dichte an die Stirne anlegt.

Lese man übrigens zum Vergleiche auch unter Schleier nach (N. B. 253), sowie unter Bleidern (N. B. 320) und unter brettern (1. E. H. 10).

Zinn, masc. Eggen-Zinn für Eggen-Zinke, aus der Rabenau, dem Busecker Tale, aber auch aus Büdinger Gegend mitgeteilt.

Fraglich ob „Zinke" masc. oder „Zinne" fem. nächsten Anspruch auf Verwandtschaft habe.

Zinshahn, masc. In Niederhessen heute noch, vielleicht auch weiter hin, im Gleichnisse üblicher Ausdruck, des Sinnes; glühen wie ein Zinshahn, d. i. im Eifer eines erregten Gespräches roten Kopf bekommen. Früher in allgemeinerem Gebrauche; so auch bei Lessing (1, 286). Im Grimmischen Wörterbuche eingehends erörtert (4, II, a. Sp. 161), wonach der Zinshahn an christliche Geistliche ursprünglich heidnische Opfers-Gabe, was den roten, feurigen Bezug erkläre.

zischig im Vogelsberge, zissig oder zessig an der Wiesegg übliche Form für zwischen. Da ein w aufgesogen ward und in den Vokal einschmolz, so erscheinen jene i und e im Stamme als jüngere Verderbnis aus ü und ö. Vergleiche man ebenwol die Formen „höschen" und „köschen" (N. B. 108). Was die Fortbildung auf -ig anlanget, so ist solche auch sonst in jenen Gegenden ja beliebt. Sih darüber bei „nebig" (N. B. 189).

verzupfeln, gespr. verzoppele, gewinnet im Ober-Lahngaue neben der schriftsprachlichen Bedeutung noch die eines zerstreuens, stellet sich also im Ablaute zu „verzippeln", von Zipfel (V. J. 471). Das Wort ist aus einander zu halten von dem anklingenden „verzulpchen" (N. B. 345).

zwielecken; das Korn zwielecket, wann es mehrere Halme aus einem Wurzels-Stocke treibt. Im Ober-Lahngaue. Das Zeitwort scheint auch hier goth. laikan, mhd. leichen d. i. hüpfen und springen oder spielen zu sein, was schon in mittelalterischem Hessisch als lecken vorlömt, (verschieden von lécken lambere). Erwähnung geschah des Wortes auch unter „leckeln" sowie bei „Pollecker" (N. B. 160 und 208).

Wie man vom Widerspiele spricht, so ist in diesem Falle wol an ein zwiefaltiges Spiel der Schöpfung gedacht. Eine Beziehung zu Lock, masc. Mehrzal Löcke (V. J. 252) möchte ich hintan gehalten wißen; diß ist eben nur unser weiblich gewordenes Locke cincinnus, capillus.

Leichtes Besprengen der Wäsche auf der Blaiche wird bekanntlich „lecken" genannt. Ob da nicht beide Zeitwörter: leichen und lécken (lambere) etwa begrifflich eingewirkt hätten? (V. J. 246, N. B. 160).

Zum Ende.

Während des Druckes dieſer Sammlung ward ich mit einem Werke Rudolf Much's bekannt: Deutſche Stammes-Sitze, Halle a. S. bei Max Niemeyer, 1892. Dasſelbe bietet viel des Trefflichen, ſucht ſich mindeſtens auch in volkstümlicher Geſinnung von Keltoſüchtelei frei zu halten, in die gleichwol es hie und da verfällt. Auf unſeren chattiſchen Stamm bezüglich möchte ich Einiges hier ausgehoben haben und verwerten.

Ich freue mich der Übereinſtimmung, daß Much in den Chatten keine Suewen erblicket; indem jene vielmehr, ſo gut als die Ubier, jeweilig von ſuewiſchen Stämmen bedränget erſcheinen. Nur daß ſie vor Cäſar's Zeit ſolchen ſogar zinsbar geweſen ſeien, dafür vermiſſe ich jeglichen Anhalt. Glücklich iſt Much's Hinweis, bezüglich unſuewiſcher Art der Chatten, auf ganz verſchiedene Haares-Tracht bei Beiden.

Much läßt auch gleich mir chattiſche Mattiaken, aus der Gegend um Mattium, in den von Ubiern geraümten Nieder-Lahngau, als ſtammheitlich (iſtäwiſch-fränkiſch) näher geſippte Nachbaren und Nachfolger, friedlich einrücken. Für Untergauſchaften der Mattiaken hält er Innärione nördlich des Taunus, und Intwergen ſüdlich der Höhe. Erſtere Namens-Form unterſtellet und erläutert Much nemlich für gewöhnliches Ingrione; er verſtehet es als strenui, ſowie Intwergen als furibundi — und zwar Vorwörtchen In- beide Male wie bei Ingrimmige, Inbrünſtige aufgefaßt. Eigene Meinung halte ich mir noch offen.

Daß römiſche Schriftſteller die germaniſche Silbe -ah, -ahi öfters durch -ac, -aci widergeben, darf durchaus nicht auf keltiſchen Einfluß ausſchließlich zurück geführt werden. Wie Iſtäwen (Franken) hinter drein verſpätet in die zweite Lautverſchiebung eintreten, ſolche auch nur beſchrenkter Maße dann Platz greifen laßen, hatten alle nordweſtliche Germanen ſchon die erſte Schiebung ebenwol zögernd angeſchlagen. Des ſind Zeugnis jene Schreibungen: Cauci, Catti, Vacalus (Wahalis, Waal), und zahlreiche andere.

Wenn Much aus dem »Chamavi qui et Franci« Peutingeriſcher Karte vermuten möchte, von jenen ſei der fränkiſche Name überhaupt ausgegangen, ſo ſtehet doch die Tatſache feſt, daß die 240 n. Chr. Mainz beſtürmenden Chatten zuerſt wieder ſo benannt werden. Der Reihe nach nahmen alle Iſtwäen (Iſtäwen) einen vielleicht uralten Namen von neuem auf.

Recht verdienſtlich ſind viele Ausführungen Much's über wandelbare Benennungen germaniſcher Stämme und kleinerer Völkerſchaften; auch mag man mancher hübſchen Ausdeutung gerne zufallen. So meint er z. B. Cheruſken

möchten ſpäter Dandugai (tandige, tändelnde) geheißen ſein, welcher Volks-Name überliefert wird, und deſſen Träger Much eben für Cheruſken hält — im Gegenſatze zu Chatten gedacht als Handugai (handige, tatkräftige). Wenn er nun aber Joſen und Kalukone für einerlei ansgibt, welch letztere er im Magdeburgiſchen wohnen läßt, ſo befindet ſich derſelbe außer Fühlung mit heſſiſcher Forſchung und Erkenntnis. Der Ausdruck contermina gens bei Tacitus kann nur gebraucht ſein und verſtanden werden, ſowol mit Bezuge auf cheruſkiſches als auf chattiſches Gebiet. Chattiſche Macht und Herſchaft bis gen Magdeburg wäre unwahrſcheinlich.

Wargione ſetzt Much im heute chattiſchen Speſſharte an, und ſiehet in ihnen eine Gauſchaft der Ermunturen. Ich bezweifele das. Speſſhart und Steigerwald bei Würzburg gehörte zu römiſcher Zeit den Alemannen. Bei Beachtung heutiger Mundarten möchte Much auch niemals auf Annahme näherer Verwandtſchaft zwiſchen Nord- und Süd-Düringen einer Seits, Alemannen aber anderer Seits verfallen ſein. Jene ſtehen mundartlich baieriſchem Stamme weit näher denn ſchwäbiſch-alemänniſchem. Man erwäge z. B. koſt'n (gustare), was von goldener Aue bis zum Brenner gilt, gegenüber koſhte. Die Neigung zur Tilgung des n in würzburgiſcher, heute allerdings ermunturiſcher Gegend möchte ſich minder auf ein Vorſchieben chattiſcher Franken gründen — die gleichwol allem Angelände des Maines ihren Namen bis zur Stunde aufprägten — ſondern auf zurück gebliebene alemänniſche Reſte. —

Abweiſen müßen wir auch Much's Anſicht, wonach Chattuaren jüngere Benennung der Marſen ſei. Dieſe waren gewiſſ Ingäwen, Niederdeutſche. Im Jahre 1889 habe ich über ihr Heiligtum Tanfana in Nr. 1555 der Melſunger Heſſiſchen Blätter eingehends mit urkundlichen, mir amtlich dargebotenen Belegen gehandelt. Hinwider können Chattuaren nur als fränkiſch gelten; ſowol auf Grund ſprachlicher Denkmähler, als nach des Mönches Eginhart fuldiſchen Jahrbüchern. Sachſen verheeren planmäßig und bei öfterer Wiederkehr chattuariſches, von Werden bis Kleve erſtrecktes Land. —

Mit Rückſicht auf meine dem „Nachtrags-Bande" im Jahre 1886 beigefügte Karte wollte ich doch für neue Leſer hier noch erinnern, daß ſich auf Seite 29 bis 31 des „Erſten Ergänzungs-Heftes" (vom Jahre 1889) ein Aufſatz findet, betitelt: Rheinheſſen und Rheingau, der Einiges vervollſtändiget oder berichtiget. Von ſprachlich, und alſo völkiſch, d. h. im Blute gemiſchten rheinheſſiſchen Strichen abgeſehen, iſt der Rhein Stammes-Grenze ab Heidenfart (Eltville gegenüber) bis zwiſchen Winkel und Geiſenheim. Dann folgt die Grenze einer Linie bis zur Einmündung der Wiſper; worauf der Strom wiederum ſcheidet bis unterhalb Kaub. Dieſes bezüglich wäre die Karte nachzutragen. Starke chattiſche Blutes-Beimiſchung verrät Rheinheſſen zumal nordöſtlich einer Linie: Guntersblum — Wörrſtadt — Geiſenheim, in altem mainziſchem Lande.

Abſchließen darf ich im Bewußtſein, daß keinem anderem Volks-Stamme bislang, in mundartlichem wie ſtammheitlichem Hinblicke, gleiche erſchöpfende Behandlung zu Teile geworden iſt. Das einſchlägige Werk beſtehet jetzo aus Vilmar's Idiotikon vom Jahre 1868, meinem Nachtrags-Bande und beiden Ergänzungs-Heften.

Wegen einzelner belangender Aufſätze möchte ich auch den 1888 erſchienenen Anhang zu meiner Chattiſchen Stammes-Kunde (zu Kaſſel bei E. Hühn) erwähnt haben.

Zum Schluße ſei noch ein allgemeinerer ſprachlicher Hinweis dann hier geboten.

Zwiſchen hochdeutſchen und niederdeutſchen Mundarten ſcheidet bisweilen das Geſchlecht mancher Dingwörter. Alsdann iſt eine kennzeichnende Erſcheinung, daß die Ingäwen (Niederdeutſchen) als Regel das weibliche bevorzugen. Z. B. (die) Backe, Karre, Kolbe, Bach, Geſchwulſt, u. ſ. w. Mit Ausnahme des Wortes Bach, was durchweg im Lande weiblich iſt, ſtellen ſich in dieſem Punkte die iſtäwiſchen Chatten den Hochdeutſchen zur Seite. So heißt es: der Geſchwulſt; mindeſtens zu meiner Kindheit durchaus. In oberer Grafſchaft Katzen-Elnbogen iſt auch Miete (locarium, conductio) männlich: der Miet; was in keiner älteren germaniſchen Mundart ſich erweiſen läßt.

In fraglichen Fällen empfehle ich heſſiſchen Schriftſtellern alſo männliche Form; nur Bach wünſchte ich weiblich belaßen: Angersbach, Mombach, Katzbach. Erwähnt werde bei dem Anlaße, daß in alemänniſchem Gebiete es „der Butter" — des Butters — heiße. Auch wol „des Butteren" (ſchwachformig).

R. Friedrichs vormals N. G. Elwerts Univ.-Buchdruckerei (Inhaber Karl Gleiser)
in Marburg.

Heſſiſcher Verlag

der

N. G. Elwert'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung

in Marburg.

Academiae Marpurgensis privilegia, leges generales et statuta facultatum specialia anno MDCLIII promulgata. Edidit *Julius Caesar*. 4. 1868. 2.00

Achelis, E. Chr., Aus dem akademiſchen Gottesdienſte in Marburg. Predigten. 3 Hefte in 1 Band. 8. 1888. 3.40

— — Luther-Predigt im akademiſchen Feſtgottesdienſt am Vorabend des Luther-Jubiläums den 9. November 1883 gehalten in der lutheriſchen Pfarrkirche zu Marburg. 8. 1883. 0 40

Album von Marburg. 15 Photographien von L. Bickell in Quart. 15.00 Ausgabe mit einfacher Mappe 16.00. Ausgabe mit Leinen-Mappe 17.40.

Neues Album von Marburg. 15 Anſichten in Lichtdruck nach Photographien. von L. Bickell. Cabinetformat. Ausgabe mit mattem Druck in einfacher Mappe 5.00. Ausg. mit Glanzdruck in einfacher Mappe 6.00. Ausg. mit mattem Druck in Leinen-Mappe 6.00. Ausg. mit Glanzdruck in Leinen-Mappe 7.00.

Allerlä Erlebtes on Gehoertes. Marburger Geſchichten und Anecdoten. 0.60

Arnold, Wilhelm, Ansiedelnngen und Wanderungen deutscher Stämme. Zumeist nach hessischen Ortsnamen. 2. unveränderte Auflage. gr. 8. 1881. 16.00

— — Ueber das Verhältnis der Reichs- zur Stammesgeſchichte und die Bedeutung der letzteren. Mit besonderer Berücksichtigung der hessischen Landes- und Stammesgeschichte. 8. 1875. 0.60

Ausfeld, Dr. E., Lambert von Hersfeld und der Zehntstreit zwischen Mainz, Hersfeld und Thüringen. 1880. gr. 8. 1.50

Aus dem deutſch-franzöſiſchen Kriege 1870/71. Tagebuch eines Dreiundachtzigers. kl. 8. 1879. 0.75

Baumbach, Auguſt Baron von, Geſchichte der zur altheſſiſchen Ritterſchaft gehörenden Familie von Baumbach. Mit 5 Stammtafeln. 8. 1886. 2.50

Bickell, L., Die Eisenhütten des Klosters Haina und der dafür thätige Formschneider Philipp Soldan von Frankenberg. Mit 9 Lichtdrucktafeln. 4. 1889. 6 00

— — Zur Erinnerung an die Eliſabethkirche zu Marburg und zur ſechſten Säcularfeier ihrer Einweihung. Mit 20 Holzſchnitten. 4. 1883. 1.20

Bikell, L., Heſſiſche Holzbauten. 1. Heft mit 30 Lichtdrucken von J. B. Obernetter in München. 4. 1887. 6 Seiten Text. In Mappe. 20.00
In eleganter Leinwandmappe mit Golddruck. 23 00
— — — 2./3. Heft mit 50 Lichtdrucken. 1891. In Mappe. 33.00
In eleganter Leinwandmappe mit Golddruck. 36.00

Birt, Th., Philipp der Grossmütige. Prologscene zu einem Rektorfest der Universität Marburg. kl. 8. 1886. 0.50

Böckel, Otto, Deutſche Volkslieder aus Oberheſſen. Geſammelt und mit kulturhiſtoriſch-ethnographiſcher Einleitung herausgegeben. gr. 8. 1885. 4.00

Bork, Ed., Streifzüge durch den Kreis Biedenkopf und ſeine Nachbarſchaft. kl. 8. 1884. br. 1.00, cart. 1.30

Bücking, W., Beiträge zur Geſchichte der Stadt Marburg. gr. 8. 1875. 2.40

— — (Neue) Beiträge zur Geſchichte der Stadt Marburg. gr. 8. 1878. 0.60

— — Das Innere der Kirche der heiligen Eliſabeth zu Marburg vor ihrer Reſtauration. Mit einem Plan der Eliſabethkirche nebſt Umgebung. gr. 8. 1884. 0.60

— — Wegweiſer durch die Straßen und durch die Geſchichte der Stadt Marburg und deren nächſte Umgebung. 3. erweiterte Auflage. Mit einem Stadtplan. 8. 1891. 1.00

— — Mittheilungen aus Marburgs Vorzeit. gr. 8. 1886. 1.20

— — Vollſtändige Reihenfolge der ſeit dem Jahre 1450 der Stadt Marburg vorgeſtandenen Herren Bürgermeiſter, Schöffen und Vierer, der Herren Oberbürgermeiſter und der Herren vom Stadtrath und Bürgerausſchuß im Jahre 1856. Nebſt einem Verzeichniſſe der gegenwärtigen Herren Stadtraths- und Bürgerausſchußmitglieder. 4. 1881. 3.00

— — Reihenfolge der ſeit der Reformation bis auf die Gegenwart der oberheſſiſchen lutheriſchen Diöceſe vorgeſtandenen Superintendenten. Mit den Autographen ſämmtlicher Superintendenten in Facſimiles. Feſtſchrift. Fol. 1883. 0.60

— — Warum feiern die Ketzerbacher ihr Bachfeſt? kl. 8. 1884. 0.10

— — Warum feiern die Weidenhäuſer ihr Grabenfeſt? kl. 8. 1884. 0.10

Cäſar, Jul., Chriſtian Wolff in Marburg. Rede bei der Marburger Univerſitätsfeier des Geburtstages Seiner Majeſtät des Kaiſers am 22. März 1879. gr. 8. 1879. 0.50

Catalogus studiosorum scholae Marpurgensis per annos MDXXVII—MDCXXVIII descriptus. Edidit *Julius Cäsar*. 4. 1875—1887. 19.50

Catalogi studiosorum Marpurgensium cum brevibus annalibus conjuncti fasciculus XV annos ab 1629 ad usque 1636 complectens. 4. 1888. 2.40

Codex Fuldensis. Novum Testamentum latine interprete Hieronymo ex manuscripto Victoris Capuani edidit, prolegomenis introduxit, commentariis adornavit *Ernestus Ranke*. Accednnt duae tabnlae photolithographicae. gr. 8. 1868. 9.00

Cuno, Louiſe, Conrad von Marburg. Ein Sucher der Ketzer und ein Mehrer des Chriſtenglaubens. Bilder aus dem XIII. Jahrhundert. 8. 1877. 3.00

Digitized by Google

Denkſchrift zur Erinnerung an die zweihundertjährige Jubelfeier der reformirten Gemeinde zu Frankenberg in Kurheſſen am 14. Sonntag nach Trinit., den 21. September 1862. gr. 8. 1862. 0.50

Das Univerſitätsgebäude zu Marburg. Zur Erinnerung an die Einweihung der neuen Aula der Univerſität Marburg. Mit 1 Lichtdruck und 7 Tafeln. 4. 1891. 1.50

— — Lichtdruck nach einer Photographie von L. Bickell. Imperial-Format. Ausgabe mit mattem Druck 5.00. Ausg. mit Glanzdruck 6.50. Ausg. mit Glanzdruck und Paſſe-partout 12.00.

Dilich. Urbs et academia Marpurgensis succincte descripta et typis effformata a *Wilhelmo Dilichio*. Librum autographum brevibus annotationibus instructum edidit *Julius Caesar*. gr. 4. 1867. 4.00

Dingelſtedt, Franz, Ein Oſterwort aus Heſſen. gr. 8. 1881. 0.50

Ditfurth, Maximilian Frhr. von, Die Heſſen in den Feldzügen in der Champagne, am Maine und Rheine während der Jahre 1792, 1793 und 1794. Ein Beitrag zu deutſcher ſowie ins Beſondere zu heſſiſcher Kriegs-Geſchichte. Mit Anlagen und 4 Plänen. Aus Verfaſſers Nachlaſſe herausgegeben. gr. 8. 1881. 6.50

Dithmar, H. Th., Aus der Vorzeit Marburgs und ſeiner Umgegend. Denkwürdige Sagen und Geſchichten. Mit der Photographie des Freiherrn W. v. Spiegel zum Deſenberg. gr. 8. 1872. 1.00, gebunden 2.00

— — Aus und über Hans Wilhelm Kirchhoff. Zum Gedächtnis des Landgrafen Philipp des Grossmütigen, 300 Jahre nach seinem Tod. 4. 1867. 1.00

Dommer, A. v., Die aeltesten Drucke aus Marburg in Hessen 1527—1566. gr. 8. 1892. XII, (32) u. 182 S. 7.00

Döring, J., Meine Dienſtzeit. Friedens- und Kriegs-Erinnerungen. 1869—1871. Mit 4 Plänen und einer Abbildung, den Durchgang durch die Sauer darſtellend. 8. 1891. VI, 104 S. 1.20, cart. 1.50

Drach, E. Alhard von, Urkundliche Nachrichten über noch in den Königl. Sammlungen zu Caſſel vorfindliche Kunſtgegenſtände aus altem Landgräflich Heſſiſchem Beſitz. Nach archivaliſchen Quellen bearbeitet und mit Abbildungen herausgegeben. 1. Heft: Aeltere Silberarbeiten in den Königlichen Sammlungen zu Caſſel. Mit urkundlichen Nachrichten und einem Anhang: Der Heſſen-Caſſelſche Silberſchatz zu Anfang des ſiebenzehnten Jahrhunderts und ſeine ſpäteren Schickſale. VIII und 46 Seiten Text nebſt 21 Tafeln in Lichtdruck nach den Aufnahmen von Ludwig Bickell. Gr. Folio. 1888. In 250 in der Preſſe numerirten Exemplaren gedruckt. — Prachtausgabe (Nr 1—50) auf feinem Papier in reichvergoldeter Leinwandmappe mit Tafeln in Glanzlichtdruck 60.00. Gewöhnliche Ausgabe Nr. 51—100 in eleg. Leinwandmappe 42.00; Nr. 101—250 in Cartonmappe 36.00.

— — Der heſſiſche Willkomm. Ein Prachtpokal von 1571 im Schloß zu Deſſau. Beitrag zur Kunſt- und Sittengeſchichte des 16. Jahrhunderts. Mit 1 Lichtdrucktafel und 10 Illuſtrationen. Folio. 1890. 32 S. 6.00

Falckenheiner, Wilhelm, Philipp der Grossmütige im Bauernkriege. Mit urkundlichen Beilagen. gr. 8. 1887. 3.60

Friedensburg, Walter, Landgraf Hermann II. der Gelehrte von Hessen und Erzbischof Adolf I. von Mainz. Ein Beitrag zur deutschen Territorialgeschichte des 14. Jahrh. (S.-A. aus der Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde N. F. Bd. XI.) gr. 8. 1886. 5.00

Gesangbuch, Marburger, von 1549. Herausgeg. von Ernst Ranke. 2. Aufl. 8. 1879. Cartonnirt. 3.00

Geschichte des akademischen Paedagogiums und nachherigen Gymnasiums zu Marburg. (Vom Stiftungsjahre 1527 bis auf die Jetztzeit. Von *Chr. Koch* und *Fr. Münscher.*) 4 1868. 1.60

Grimm, Carl, Die Rechtsverhältnisse des Gemeindenutzens in Oberhessen mit Beziehung auf die Königliche Verordnung vom 13. Mai 1867. gr. 8. 1870. 1.50

Grundriß der Kirche der heil. Elisabeth zu Marburg gezeichnet und erläutert von L. Bickell. 1 Blatt. (1886.) 0.20

Hartwig, Otto, Henricus de Langenstein dictus de Hassia. Zwei Untersuchungen über das Leben und die Schriften Heinrichs von Langenstein. gr. 8. 1857. 0.80

Heister, Karl von, Die Gefangennehmung und Gefangenschaft Philipps des Grossmüthigen, Landgrafen von Hessen. 1547 bis 1552. gr. 8. 1868. 0.80

Henke, E. L. Th., Konrad von Marburg, Beichtvater der heiligen Elisabeth und Inquisitor. 1861. 0.60

— — Die Eröffnung der Universität Marburg im Jahre 1653. 1862. 0.50

— — Das Unionscollegium zu Cassel im Jahre 1661. 1861. 0.30

— — Eduard Platner. 1860. 0.30

Heusinger, C. F., Geschichte des Hospitals Sanct Elisabeth in Marburg. Nebst Bemerkungen über die Schicksale der Gebeine Elisabeths und über Wunder-Heilungen im Allgemeinen. gr. 8. 1868. 1.50

Historien-Büchlein, Hessisches. 3. vermehrte Auflage. kl. 8. 1886. 0.90
Elegant cartonnirt 1.20

Hoffmeister, Jacob Christoph Carl, Carl II., Landgraf zu Hessen-Philippsthal. Nach Leben, Wirkung und Bedeutung. gr. 8. 1869. 0.80

Holzapfel, Wilhelm, Das gemeine Pfandrecht an beweglichen Sachen im Bezirk des ehemaligen Appellationsgerichts zu Cassel unter dem Einfluß der neueren Gesetzgebung. gr. 8. 1885. 0.90

Ilgen, Th. und **Rud. Vogel,** Kritische Bearbeitung und Darstellung der Geschichte des thüringisch hessischen Erbfolge-Krieges 1247–1264 Separat-Abdruck aus der Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde Neue Folge Bd. X. gr. 8. 1884. 3.60

Jubelfeier, Die 350jährige der Universität Marburg am 30. 31. Juli und 1. August 1877. Lex.-8. 1877. 1.50

Karte der Umgegend von Marburg. Maaßstab 1 : 170000. Gefalzt 1.00
Aufgezogen in Enveloppe 1,35

Koch, B., Die Temperaturverhältnisse von Marburg. Nach 24jährigen Beobachtungen an der meteorologischen Station daselbst. Mit 2 Tabellen und 3 lithogr. Tafeln. gr. 8. 1892. 1.50

Kolbe, Wilhelm, Heidnische Altertümer in Oberhessen. I. Marburgs Rosengarten und die Frühlingsfeier. II. Der lange Stein und das Wuotansbild an der Kirche zu Laugenstein. Mit 1 lithogr. Tafel. Zwei Vorträge gehalten in den Versammlungen des hessischen Geschichtsvereins zu Marburg. gr. 8. 1881. 1.20

— — Der Christenberg im Burgwalde. Ein Vortrag gehalten in der Versammlung des hessischen Geschichtsvereins zu Marburg am 28. März 1879. gr. 8. 1879. 0.50

— — Die Einführung der Reformation in Marburg. Ein geschichtliches Bild aus Hessens Vergangenheit. gr. 8. 1871. 1.00

— — Die Erbauung der St. Elisabethkirche in Marburg. Zur Erinnerung an die sechste Säcularfeier ihrer Einweihung am 1. Mai 1883. gr. 8. 1883. 0.50

— — Die Gerechtsame der evangelisch-lutherischen St. Elisabethgemeinde an ihrer Kirche urkundlich und nach den Acten gegen deren Bestreiter dargelegt. gr. 8. 1880. 0.25

— — Die Hundburg in der Ginselau an der Ohm. Ein Vortrag gehalten in der Versammlung des hessischen Geschichtsvereins zu Marburg am 3. Februar 1882. gr. 8. 1882. 0.60

— — Die Kirche der heiligen Elisabeth zu Marburg nebst ihren Kunst- und Geschichtsdenkmälern. 2. vermehrte und illustrirte Auflage. Lex.-8. 1882. 2.00 Gebunden in Leinwand 3.50. Gebunden in Leinwand mit Goldschnitt 3.80.

— — Marburg im Mittelalter. Ein Vortrag gehalten in der Generalversammlung des Gesammtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine auf dem Rathause zu Marburg am 16. September 1878. gr. 8. 1879. 0.50
Mit einer Ansicht von Marburg nach einem Dilich'schen Stich von 1605 0.80

— — Marburg und der siebenjährige Krieg. Ein Vortrag gehalten in der Versammlung des hessischen Geschichtsvereins zu Marburg am 28. Januar 1880. gr. 8. 1880. 0.80

— — Das gute Recht der evangelisch-lutherischen Kirche Oberhessens. gr. 8. 1869. 0.50

— — Die Sehenswürdigkeiten Marburgs und seiner Umgebungen in geschichtlicher, kunst- und kulturhistorischer Beziehung. Mit 26 Illustrationen. Lex.-8. 1884. 2.50 Cartonnirt 3.00. Gebunden in Leinwand 3.50. Gebunden in Leinwand mit Goldschnitt 3.80.

Leben und Wirken, Tod und Begräbnis des ersten Generalsuperintendenten der lutherischen Kirche in Hessen-Kassel und vorhinnigen Pfarrers in Marburg **Wilhelm Kolbe.** 8. 1888. 0.50

Lenz, Max, Der Rechenschaftsbericht Philipps des Grossmüthigen über den Donaufeldzug 1546 und seine Quellen. gr. 4. 1886. 2.00

Mannkopff, Emil, Ueber das Programm zum Neubau der medicinischen Klinik zu Marburg. Rede beim Antritt des Rectorates am 13. October 1878. gr. 8. 1879. 0.40

Marburg, seine Hauptgebäude, Institute und Sehenswürdigkeiten nebst Chronik der Stadt und Universität und einem Führer in Marburgs Umgebungen. Mit dem Plan der Stadt und 20 Abbildungen nach Originalzeichnungen. 8. 1889. Cartonnirt. 1.00

Münscher, Fr., Geschichte von Hessen. Für Jung und Alt erzählt. In 5—6 Lieferungen (Vollständig noch vor Weihnachten 1893). à Lieferung 1 Mark.

— — Chronik des Gymnasiums zu Marburg von 1833—1883 nebst alphabetischem Verzeichnis sämmtlicher Schüler. 4. 1883. 1.80

— — Geschichten aus dem Hessenland. kl. 8. 1887. 1.20. Cartonnirt 1.50

Pfister, Hermann von, Ueber urgermanische Formenlehre. Beitrag zu unserer ältesten Deklination und Konjugation. gr. 8. 1889. 0.60

— — Mundartliche und stammheitliche Nachträge zu A. F. C. Vilmar's Idiotikon von Hessen. Mit 1 Karte. gr. 8. 1886. 5.00

— — Idiotikon von Hessen durch Vilmar und Pfister. Erstes Ergänzungsheft. gr. 8. 1889. 1.20

— — Sagen und Aberglaube aus Hessen und Nassau. Als Beitrag zu vaterländischem Volkstume bearbeitet und herausgegeben. kl. 8. 1885. 1.50. Cartonnirt 2.00

Plan von Marburg. 1 Blatt in quer Folio. 1889. 0.50

Platner, Victor, Erbrechtliche Bestimmungen mit besonderer Rücksicht auf das frühere Kurfürstenthum Hessen. gr. 8. 1882. 2.40

— — Sachenrecht mit besonderer Rücksicht auf das frühere Kurfürstenthum Hessen. (Supplement zu Roth und v. Meibom, Kurhessisches Privatrecht.) gr. 8. 6.00

Rörig, Adolf, 340 Jahre Geschichte der Kirche Unserer lieben Frauen (der Pfarrkirche) zu Frankenberg in Hessen. Mit Bezugnahme auf die Hauptmomente des religiösen und kirchlichen Lebens in der Zeit von 1286—1626. Eine Gedenkschrift zur 6 Säkularfeier ihrer 1286 erfolgten Grundsteinlegung. Mit einer Abbildung der Kirche. gr. 8. 1886. 1.00

Roth, Paul und Victor v. Meibom, Kurhessisches Privatrecht. 1. (einz.) Band. gr. 8. 1858. 8.00

Sammlung der im vormaligen Kurfürstenthume Hessen noch geltenden gesetzlichen Bestimmungen von 1813 bis 1866. Herausgegeben von Wilhelm Möller und Carl Fuchs. gr. 8. 1867. 6.00

Schedtler, H., Die Bedeutung Vilmars für die hessische Kirche. Zur Erinnerung für seine Freunde bei Gelegenheit der Errichtung seines Grabdenkmals. gr. 8. 1869. 0.20

Schneider, E., 66 hessische Sagen. Zur Unterstützung und Belebung des heimatkundlichen Unterrichts ausgewählt und bearbeitet. kl. 8. 1892. 0.50, geb. 0.75

Schreiber, E., Die neuen Preußischen Verwaltungsgesetze mit Erläuterungen für die Provinz Hessen-Nassau. Zweite, durch die Städteordnung für den Reg.-Bez. Wiesbaden vermehrte Ausgabe. gr. 8. 1892. 4.40

— — Die Städteordnung für den Reg.-Bez. Wiesbaden vom 8. Juni 1891. Mit Erläuterungen. gr. 8. 1892. 0.30

— — Die Verwaltungsreform in Hessen-Nassau. gr. 8. 1883. 1.00

Siebert, Friedrich, Zum Gedächtniss an Dr. Albert Wigand, weiland Geheimer Regierungsrath, ordentlicher Professor der Botanik und Pharmakognosie, Director des botanischen Gartens und des botanisch-pharmakognostischen Instituts zu Marburg. Rede gehalten am 5. Mai 1889 bei der Enthüllung seiner Marmorbüste. Als Manuscript gedruckt. gr. 8. 1889. 0.50

Signatur, Die, der evangelischen Kirche in Hessen zu dieser Zeit. Dargestellt von einem hessischen Pfarrer. gr. 8. 1867. 0.60

Sippell, Carl, Johann Georg Estor, Kanzler der Universität Marburg, geboren am 8. Juni 1699, gestorben am 25. Oktober 1773. Zur Erneuerung seines Gedächtnisses bei der 100jährigen Wiederkehr seines Todestages. Mit einem Anhang enthaltend rechtsgeschichtliche Mitteilungen und Idiotismen aus Estors Heimat. gr. 8. 1874. 0.60

Stengel, Edmund, Private und amtliche Beziehungen der Brüder Grimm zu Hessen. Eine Sammlung von Briefen und Actenstücken als Festschrift zum hundertsten Geburtstag Wilhelm Grimms den 24. Februar 1886 zusammengestellt und erläutert. 1. Band: Briefe der Brüder Grimm an hessische Freunde. 8. 1886. 5.40. Gebunden in Leinwand 6.40. 2. Band: Actenstücke über die Thätigkeit der Brüder Grimm im hessischen Staatsdienste. 8. 1886. 6.00. Gebunden in Leinwand 7.00.

Strippelmann, F. H. L., Beiträge zur Geschichte Hessen-Cassels. 1. Heft: Hessen — Frankreich. Jahr 1791 bis 1814. gr. 8. 1877. 4.80. 2. Heft: Geschichte der Napoleonischen Usurpation Kurhessens und Achtserklärung im Jahr 1806. gr. 8. 1878. 5.20.

Tewaag, F., Erzählungen, Märchen, Sagen und Mundarten aus Hessen. 12. 1888. 0.50

Vilmar, A. F. C., Hessisches Historien-Büchlein. 3. vermehrte Auflage. kl. 8. 1886. 0.90, elegant cartonnirt 1.20

— — Idiotiken von Kurhessen. Neue billige Ausgabe. gr. 8. 1883. 2.40
Fortsetzung siehe unter Pfister.

— — Predigten und geistliche Reden. gr. 8. 1876. 2.40, gebunden 3.20

Wagner, Johann Georg, Grundzüge der Gerichts-Verfassung und des untergerichtlichen Verfahrens sowohl in streitigen Civil-Sachen, als bei den Handlungen der freiwilligen Gerichtsbarkeit in Kurhessen. 4. umgearbeitete und vermehrte Auflage. gr. 8. 1859. (!0.50) Ermäßigter Preis 4.50

Weber, H., Die Universität Marburg unter preussischer Herrschaft. Festrede zur Einweihung der neuen Aula am 26. Juni 1891. Mit einer lithogr. Tafel. gr. 8. 1891. 0.50

Weinmeister, Paul, Marborger Geschichtercher. 2. Auflage. Mit Illustrationen. 12. 1885. 0.60

Weintraut, Dietrich, Erinnerung an Marburg und seine Umgebungen. 4. Auflage. Mit 1 Stahlstich. gr. 8. 1.00

— — Mit 5 Stahlstichen. Gebunden in Leinwand mit Goldschnit 3.00

Wigand, Albert, Der botaniſche Garten zu Marburg. 2. Auflage. Mit 1 Plane. 8. 1880. 0.75

— — Flora von Heſſen. II. Teil. Fundorts-Verzeichnis der in Heſſen und Naſſau beobachteten Samenpflanzen und Pteridophyten. Herausgegeben von Fr. Meigen. Mit einer Karte von Heſſen-Naſſau. gr. 8. 1891. 7.00
Gebunden 8.25

Zum Gedächtniß an Philipp Lubert Karl Chriſtian Kümmell, Superintendenten der lutheriſchen Diöceſe Oberheſſen, Conſiſtorialrath, Doctor der Theologie und Oberpfarrer zu Marburg, geboren zu Münchhauſen am 2. December 1809, geſtorben zu Marburg am 23. April 1888. gr. 8. 1888. 0.25

Zur Erinnerung an Heinrich Heppe, weiland Doctor der Philoſophie und Theologie und ordentlichen Profeſſor der Theologie an der Univerſität Marburg. Reden an ſeinem Grabe gehalten am 27. Juli 1879 von Pfarrer Wolff und Profeſſor Ranke. gr. 8. 1879. 0.40

Anſicht der Belagerung von Homberg im Jahre 1648 nach einem gleichzeitigen im königlichen Staatsarchive zu Marburg befindlichen Stich in Lichtdruck ausgeführt. Groß Folio 1.00

Das neue Univerſitäts-Gebäude zu Marburg. Lichtdruck von O. B. Obernetter in München, nach photographiſchen Aufnahmen von Conſervator Dr. L. Bickell. Größe des Cartons 67/80 cm., des Bildes 47/62 cm. Preis Mk. 6. Eine Ausgabe auf Kreidepapier und Paſſepartout. Größe 78/90 cm. Preis Mk. 12.00.

In gleichem Verlag erſchien:

Vilmar, A. F. C., Geſchichte der deutſchen Nationallitteratur. 23. vermehrte Auflage. Mit einem Anhang: Die deutſche Nationallitteratur vom Tode Goethes bis zur Gegenwart von Adolf Stern. gr. 8 1890. XIV, 745 S. 7.00.
Gebunden in Leinwand 8.50.

Könnecke, Guſtav, Bilderatlas zur Geſchichte der Deutſchen Nationallitteratur. Eine Ergänzung zu jeder deutſchen Litteraturgeſchichte. Enthaltend 1675 Abbildungen. Nach den Quellen bearbeitet. Gr. Folio. 1887. XXVI, 316 S. 20.00
Gebunden in ganz Leinwand 25.00

Marburg. Univerſitäts-Buchdruckerei (R. Friedrich).

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google